Nr. 80. Sonntag, 4. April. 1897

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

XVI. Jahrgang.

Ein halbes Jahrhundert Glaubensfreiheit in Preußen.

Der moderne Staat kennt keine Staatsreligion und gewährt Glaubensfreiheit. Diese besteht theoretisch auch in Preußen, jedoch für alle Staatsbürger noch gar nicht so lange. Den kleineren protestantischen Glaubensgemeinschaften, Deutschkatholiken und Freien Gemeinden ist das Recht zur Bildung eigener Religionsgesellschaften erst durch das Patent Friedrich Wilhelms IV. vom 30. März 1847 (genannt Toleranzpatent) verliehen worden. Ein Rückblick auf die Vorgänge jener Zeit dürfte von Interesse sein.

Als Friedrich Wilhelm IV. zur Regierung kam, hielt die Orthodoxie die Zeit für geeignet, zur Vernichtung des Vernunftglaubens vorzugehen. Sie fand dabei die Unterstützung der kirchlichen Behörden, welche gegen die rationalistisch gesinnten Geistlichen amtlich einschritten. Das erste Opfer seiner Ueberzeugung war Pfarrer Sintenis in Magdeburg, der die Gottheit Christi leugnete und sich gegen die Anbetung desselben aussprach. Das veranlaßte die Rationalisten, sich zum Schutze der freien Lehre in der Kirche und der freien Forschung zu vereinigen. Die erste derartige Vereinigung entstand im Jahre 1841 in der Provinz Sachsen unter den Namen „Protestantische Freunde" und „Lichtfreunde". Die „Lichtfreunde" hielten jährlich zweimal Versammlungen ab. Ihre hauptsächlichsten Forderungen waren Beseitigung des Symbolzwanges und vernunftgemäße Auslegung der Heiligen Schrift. An der Spitze der Lichtfreunde standen Pfarrer Uhlich in Magdeburg (gest. 23. März 1872 in Magdeburg) und Pfarrer Wislicenus in Halle (gest. 14. Okt. 1875 in Zürich). Letzterer wurde in Folge eines auf einer Versammlung der „Lichtfreunde" in Cöthen im Jahre 1844 gehaltenen Vortrages: „Ob Schrift, ob Geist?" seines Amtes entsetzt. Nun entstand eine große Bewegung unter den Laien. Der Berliner Magistrat wandte sich mit einer Bitte um Schutz der Gewissensfreiheit an den König. Dessen Antwort war — das Verbot aller Versammlungen der „Lichtfreunde". In Königsberg i. Pr. wurde der Divisionspfarrer Rupp (gest. 11. Juli 1884 in Königsberg), ein sehr geschickter Verfechter seines religiösen Standpunktes, wegen Verwerfung des Athanasianischen Symbols, das die Seligkeit vom Glauben an die Dreieinigkeit und die Menschwerdung Gottes abhängig macht, gleichfalls seines Amtes entsetzt. Seine Anhänger aber standen treu zu ihm, und so gründete Rupp in Königsberg am 19. Januar 1846 die erste Freie Gemeinde. Diesem Beispiel folgten bald die Gesinnungsgenossen in anderen Städten, und so entstanden Freie Gemeinden in Halle, wo Wislicenus an die Spitze trat, in Nordhausen, Halberstadt, Marburg und an anderen Orten. Im Jahre 1847 bildete sich auch in Magdeburg eine Freie Gemeinde, deren Prediger Uhlich wurde, welcher in demselben Jahre seines Amtes entsetzt worden war, weil er das apostolische Symbolum bei der Taufe nicht nach Vorschrift der Agende anwendete. Die Anhänger der Freien Gemeinden waren durchaus keine Atheisten. Sie erstrebten eine Fortführung der Reformation innerhalb der evangelischen Kirche. Die von oben immer mehr begünstigte Orthodoxie widerstrebte jeder Reformation und war bemüht, die reformatorische Bewegung aus der Kirche zu verbannen. So wurde aus dem Geiste der Unduldsamkeit das sogenannte Toleranzpatent geboren, das den Freien Gemeinden das Recht gab, selbständige religiöse Gemeinschaften zu bilden. Da in der Folge die Anhänger der Freien Gemeinden von den kirchlichen Behörden nicht mehr als Christen angesehen wurden, so waren Tausende, die ihrer Ueberzeugung treu bleiben wollten, genöthigt, aus der Kirche auszuscheiden, während andere, die früher der reformatorischen Bewegung zugestimmt hatten, ihre Ueberzeugung politischen und anderen Rücksichten zum Opfer brachten. Das war der Zweck, den die Orthodoxie mit dem Toleranzpatent verfolgt hatte. Aber größer, als man orthodoxerseits erwartet hatte, war auch die Zahl derjenigen, welche aus der Kirche ausschieden. Nur die politischen Ereignisse des Jahres 1848 mögen es verhindert haben, daß das sogenannte Toleranzpatent nicht aufgehoben wurde. In der auf die politischen Umwälzungen folgenden Reactionszeit sind die Dissidenten, wie man die Anhänger der Freien Gemeinden fortan nannte, trotz des Toleranzpatentes unterdrückt und ihre Führer verfolgt worden. Man entzog ihnen das Recht, öffentliche Vorträge zu halten, und später sogar die bürgerliche Gleichberechtigung. Wislicenus, der schon erwähnte Prediger der Freien Gemeinde in Halle, wurde wegen einer Schrift: „Die Bibel im Lichte der Bildung unserer Zeit" (Magdeburg 1853), zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Er entfloh in Folge dessen nach Amerika. Trotz alledem ist die Zahl der Freien Gemeinden gewachsen und beträgt gegenwärtig über 80. Erst durch das **Gesetz** vom 3. Juli 1869, betreffend Unabhängigkeit der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte vom Religionsbekenntniß, erhielten auch die Dissidenten ihre politische Gleichberechtigung wieder.

Seit einem halben Jahrhundert besteht also die Glaubensfreiheit in Preußen; aber in der Praxis sieht sie noch heute wesentlich anders aus, als in der Theorie. Es ist keine rechte Glaubensfreiheit, wenn Kinder von Dissidenten gezwungen werden, an dem Religionsunterricht einer christlichen Confession Theil zu nehmen, obgleich das an und für sich sinnlos ist, da es der Schule nie gelingen wird, Kindern religiöse Ueberzeugungen beizubringen, die mit den vom Elternhause vermittelten nicht übereinstimmen; denn Vater und Mutter stehen dem Kinde näher als der Lehrer. Früher war man ja auch an maßgebenden Stellen anderer Ansicht. Durch das Toleranzpatent vom 30. März 1847 wurde den Religionsgesellschaften ausdrücklich die „Selbständigkeit in Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten" zugesprochen, und die religiöse Erziehung der Kinder wird jeder Unbefangene als eine innere Angelegenheit der Religionsgesellschaften ansehen müssen. Auch innerhalb der evangelischen Kirche ist die Glaubensfreiheit eine beschränkte. Der Glaube ist durch das Dogma gefesselt, obgleich Protestantismus und Glaubenszwang ein Widerspruch ist. Es ist keine Glaubensfreiheit, wenn der Staat nur solche evangelische Theologen, die einer bestimmten Richtung angehören, zu Universitätslehrern ernennt. Wir befinden uns eben auf kirchlichem Gebiet wieder im Zustande der Reaction, trotzdem wir seit 50 Jahren theoretisch Glaubensfreiheit haben. Der Glaube ist frei; aber die Kinder müssen einen bestimmten Religionsunterricht erhalten. Auch die Forschung ist frei; doch die Ergebnisse derselben sollen nicht gelehrt werden. Die Vertreter der Orthodoxie triumphiren und suchen unter Mitwirkung der Staatsgewalt ihre Herrschaft nach Möglichkeit zu befestigen und zu erweitern. Herrschen hat die Kirche von jeher gewollt, obgleich sie der Menschheit dienen soll, und darum ist sie unduldsam, obgleich die Lehre Christi vom Geiste der Duldsamkeit durchweht ist.

So steht es heute auf religiösem Gebiet, und so war es auch vor 50 Jahren. Wir sind trotz der Glaubensfreiheit in dieser Zeit nicht viel weiter gekommen. Wird es nach weiteren 50 Jahren anders sein? Wollen wir es hoffen!

Politische Tagesschau.

Danzig, 3. April.

Reichstag.

Der Reichstag hat Freitag fleißig gearbeitet. Die 6½stündige Sitzung bot mancherlei interessante Momente. Im weiteren Verlaufe der Debatte über den **Antrag Liebermann v. Sonnenberg** betreffend die **confessionelle Eidesformel** erklärte sich Abg. **Schall** (cons.) für denselben, die Abgg. **Lütgenau** (Soc.), **Osann** (nat.-lib.) und **Rickert** gegen den Antrag.

Abg. **Rickert** führt aus: Mit derartigen äußerlichen Mitteln werden Sie auf das christliche Volksleben nicht den geringsten Einfluß ausüben. Ich bedaure, das das Centrum sich durch die Antisemiten in den Antrag hat hineinzwingen lassen, der trotz aller Verwahrung des Antragstellers doch nichts ist, als ein antisemitischer Antrag, dessen Folgen Sie in der Agitation und in der Oeffentlichkeit antreffen werden. Wir werden den Antrag einfach ablehnen, weil seine antisemitische Tendenz für uns absolut klar ist. (Beifall links.)

In seinem Schlußwort erzählt Abg. **Liebermann v. Sonnenberg** (Antis.) u. a.: Gegenüber seinem zuverlässigen Gewährsmann habe Abg. Lenzmann einmal geäußert, das habe ich Eugen immer gesagt, den Antisemitismus hätten eigentlich wir machen müssen. (Stürmische Heiterkeit.)

Die Abgg. **Lenzmann** und **Richter** (freis. Volksp.) bestreiten, daß diese Worte gefallen seien.

Präsident **v. Buol** tadelt nachträglich den vom Abg. Lenzmann gebrauchten Ausdruck „Flegelei".

Der Antrag Liebermann v. Sonnenberg wurde schließlich angenommen gegen die Stimmen der gesammten Linken.

Es folgte die Berathung des Centrumsantrages **Hompesch** betreffend die **Aufhebung des Jesuitengesetzes** nebst den gleichlautenden Anträgen **Limburg**-Stirum und **Rickert**, nur den § 2 des Jesuitengesetzes, also die Befugniß zu Ausweisungen bezw. Aufenthaltsbeschränkungen aufzuheben, so daß also das Verbot der Ordensniederlassungen und Ordensthätigkeit (§ 1) bestehen bleiben soll.

Abg. **Hompesch** (Centr.) erklärt, das Centrum trete in erster Linie für die gänzliche Aufhebung des Gesetzes ein, nehme aber die Anträge der Abgg. Graf Limburg-Stirum und Rickert als kleine Abschlagszahlung an.

Abg. **Rickert**: Ich freue mich über diese Erklärung des Vorredners. Im Jahre 1892 hat das Centrum meinen Antrag abgelehnt, heute liegt also die Sache erfreulicherweise anders. Für den Antrag Hompesch kann ich nicht stimmen, aber der § 2 des Gesetzes hat entschieden etwas Verletzendes für die katholische Bevölkerung. Deshalb wollen wir diesen Stein des Anstoßes aus der Welt schaffen, um wenigstens in diesem Punkte den berechtigten Gefühlen unserer katholischen Mitbürger entgegenzukommen.

Abg. **Graf Limburg-Stirum** (cons.) erklärt, seine Partei sei in dieser Frage gespalten. Einige würden für den Antrag Hompesch stimmen und ein Theil werde beide Anträge ablehnen.

Abg. **v. Marquardsen** (nat.-lib.) erklärt sich im Namen der Nationalliberalen für den Antrag Limburg und Rickert.

Abg. **v. Vollmar** (Soc.) erklärt sich für den Antrag Hompesch.

Abg. Frhr. **v. Stumm** (Reichsp.) ist gegen beide Anträge.

Abg. **Lieber** (Centr.) constatirt, nur eine einzige Säule zeugt von der verschwundenen Pracht, Stumm und seine Freunde. (Heiterkeit.)

Nach dieser so friedlich verlaufenen, an die Culturkampfzeit nicht im mindesten erinnernden Discussion wurden die Anträge Hompesch und Limburg-Rickert (letzterer mit sehr großer Mehrheit) angenommen, so daß also, wie Abg. Lieber sich ausdrückte, der Bundesrath die Wahl hat, für welchen von beiden er sich entscheide.

Zuletzt verhandelte man das **Margarinegesetz** in zweiter Lesung, wobei ein harter Kampf um den Antrag Plötz entbrannte, welcher die Trennung für die Verkaufsräume wiederherstellen wollte, wenigstens für Orte mit mehr als 5000 Einwohnern. Hier war die Spaltung des Centrums sehr bemerkenswerth. Abg. **v. Grand-Ry** (Centr.) und **Bachem** (Centr.) sprachen für und Abg. **Fritzen-Rees** (Centr.) gegen den Antrag. Außerdem wurde derselbe von den Abgg. **Galler** (südd. Volksp.), **Kruse** (nat.-lib.), **Wurm** (Soc.) und **Hermes** (freis. Volksp.) bekämpft und von den Abgg. **v. Plötz** (cons.), Graf **Kanitz** (cons.) und **Müller-Waldeck** (Antis.) befürwortet. Sehr eigenthümlich war das Verhalten der Regierung.

Staatssecretär **Bötticher** führt aus: Als die Commission die Trennung abgelehnt habe, sei dem Bundesrath ein Stein vom Herzen gefallen (Heiterkeit) und er meine auch jetzt noch, eine Trennung der Verkaufsräume sei angesichts aller anderen Vorschriften entbehrlich. Gleichwohl glaube er nicht, daß der Bundesrath, wenn der Antrag Plötz angenommen werde, das Gesetz daran scheitern lassen werde. Sicher aber werde das Haus dem Bundesrath eine größere Freude machen, wenn es den Antrag ablehnen würde. (Heiterkeit.)

Bei der namentlichen Abstimmung ergaben sich für den Antrag 100, gegen denselben 86 Stimmen. Das Haus ist also beschlußunfähig.

Sonnabend steht die Fortsetzung der Berathung, außerdem Wahlprüfungen auf der Tagesordnung.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Danziger Stadttheater.

Nach mehrjährigem Fernbleiben, obgleich inzwischen wiederholt angemeldet, erschien gestern endlich wieder Herr **Matkowsky** als Gast auf unserer Bühne. Zu seinem Antritt hatte er leider „**Kean**" gewählt, ein Stück, dessen Titelrolle in diesem Winter hier schon von Ludwig Barnay gespielt worden ist. Daraus mag es wohl auch zu erklären sein, wenn das Haus weniger gefüllt war, als ein Künstler von der Bedeutung und dem Rufe Adalbert Matkowskys es erwarten durfte. Wer durch seine glänzende Persönlichkeit wie künstlerische Begabung eine Stütze und Zierde des Berliner königl. Schauspielhauses bildet, der würde auch bei uns selbst verwöhnten Ansprüchen wohl genügen. Beide Eigenschaften zeigten sich auch gestern wieder in hohem Grade. Seine Stärke liegt in der Darstellung der Leidenschaft, wobei er besonders die großen Gegensätze von Stimmung und Gemüthsbewegung in einheitlich und groß angelegten Zügen zu entwickeln weiß. Unterstützt wird er dabei durch Gaben der Natur, die für große Schöpfungen der Bühnenkunst unerläßlich sind, zunächst die stattliche, männliche Erscheinung und dann den klangvollen und sympathischen Ton der Stimme, der unwillkürlich das Ohr gefangen nimmt. Die Kunst hat diese Stimme zu der Reinheit und Deutlichkeit in der Aussprache veredelt, die eine besondere und gute Eigenart der Berliner ersten Künstler geworden ist. Zudem wird das ganze Spiel Matkowskys getragen durch einen frischen Zug von Genialität, der unwillkürlich den Zuschauer hinreißt, auch wo er seiner Auffassung nicht beipflichtet. Hierhin rechnen wir z. B. den Schluß des dritten Aufzuges. Unser Gast macht hier einen Zusatz, der nach unserem Empfinden den Zusammenhang stört. Kean hat den Lord Melvill abgetrumpft, aber immer doch edel und groß. Wie der Lord nun am Schlusse klein und wortlos an der Seite steht, geht Herr Matkowsky über die ganze Bühne nach der anderen Ecke, zündet sich eine Kalkpfeife an, kehrt zum Lord zurück und bläst ihm den Rauch in das Gesicht, dann folgen erst die Worte des Textes: „So, nun steht es Ihnen frei, sich zu entfernen, Mylord." Diese eingefügte Handlung verzögert den Schluß und bricht ihm die Spitze ab und steht auch innerlich nicht im Einklange mit der vornehmen Haltung, die der beleidigte Kean bisher gezeigt hat. Solche Einzelheiten können aber den großartigen Eindruck nicht beeinträchtigen, den der Kean des Herrn Matkowsky in seiner Gesammtheit hervorruft. Wollten wir einzelne Momente noch hervorheben, so wären das außer den groß und mächtig gelungenen Hauptscenen besonders einige, die vielleicht nicht so aufgefallen sind, aber durch ihr Streben nach Natürlichkeit als diesem Künstler eigenthümlich sich bemerkbar machen. Zunächst haben wir das Einverständniß mit Gräfin Helena im ersten Aufzuge noch nie so einfach dargestellt gesehen, wie gestern. Es beschränkte sich auf zwei kurze Momente kurzer Zwiesprache und bedeutsamen Blickes; das war natürlich und läßt es möglich erscheinen, daß die ganze andere Gesellschaft von dem Einverständnisse nichts merkt. Sodann erfreute der einfache, lebenswahre Ton besonders in der Unterredung mit dem Prinzen zu Anfang des vierten Aufzuges. Herr Matkowsky wird es hoffentlich als keine Zurücksetzung empfinden, wenn wir bekennen, daß sein Spiel sonst wiederholt die Erinnerung an Barnay wachrief.

Der große Beifall, den er fand, war in jeder Beziehung voll verdient, und es mußte daher durchaus als überflüssig empfunden werden, daß von der Stelle des zweiten Ranges, wo unsere Schauspieler zu sitzen pflegen, ein Herr, der Name soll mit B. anfangen, sich in so aufdringlicher Weise als Claqueur bemerkbar machte. Es ist ja ein recht freundlicher Zug des Gemüthes, wenn ein Berufsgenosse den anderen mit der angenehmen Kraft seiner Hände unterstützen will, aber Herr Matkowsky hat dergleichen nicht nöthig und das Publikum auch nicht.

Astronomische Ereignisse im April 1897.

Eine neue Erde ist erstanden und ein neuer Himmel wölbt sich über uns. Jene hat ihr Winterkleid abgelegt und schmückt sich nun mit einem grünen, mit allerlei Frühlingsblümchen durchwirkten Gewande. Am Himmel sind jene herrlichen Bilder, wie der Orion, verschwunden oder stehen im Begriff zu scheiden, und all' die prachtvoll funkelnden Sonnen, wie Aldebaran, Sirius, Rigel u. a., sie erbleichen und ziehen von dannen. Ein neuer Himmel hat sich aufgethan und führt zum Theil andere Bilder vor, die zwar nicht so glänzend sind als jene, deren Pracht uns den Winter über erfreute, die aber immerhin auch beachtenswerth sind. Andere Sonnen sind es, die uns ihr Licht aus unsagbar weiten Fernen zusenden. Die Geschwister der Erde, die Planeten, bleiben uns vor der Hand zum Theil noch treu. Sie kommen, ziehen von dannen und kehren wieder, geführt, geleitet und regiert von dem großen Centralkörper, der ihnen, wie der Erde, Licht und Leben spendet, von der Sonne. Diese befindet sich seit dem 20. des Lenzmonats im Zeichen des Widders, ist jetzt 19,96 Mill. Meilen von uns entfernt und gelangt am Abend des 2. Ostertages in's Zeichen des Stieres. Ihr Stand über dem Südpunkte des Horizonts betrug am 1. Mittags 12 Uhr für Genua 49 Gr. 52 Min., Mailand 48 Gr. 49 Min., St. Gallen 46 Gr. 51 Min., Wiesbaden 44 Gr. 1 Min., Leipzig 42 Gr. 56 Min., Danzig 39 Gr. 54,7 Min. (am 21. Dezember 12 Gr. 4,9 Min.), Riga 37 Gr. 22 Min. und Petersburg 34 Gr. 16 Min. — Der Mond war Neumond am 2., ist Vollmond am 16. Er steht in Erdferne am 5., in Erdnähe am 17.

In diesem Monat sind sämmtliche Planeten sichtbar. So kann Merkur von Mitte April an im NW. als Abendstern gesehen werden. Doch beschränkt sich die Zeit der Sichtbarkeit auf eine halbe Stunde, da der Planet in der hellen Dämmerung sehr bald verschwindet. Venus leuchtet bei Beginn des Monats noch hell; ihr Glanz nimmt aber auffallend schnell ab, so daß sie zu Ende des Monats überhaupt nicht mehr gesehen werden kann. In den letzten Tagen des Wonnemonats wird sie als Morgenstern erscheinen. — Der düsterrothe Mars steht des Abends am westlichen Himmel und geht zu Anfang April 2¼, zu Ende gleich nach 1 Uhr früh zur Rüste. Sein Glanz wird immer schwächer. — Der mächtige Jupiter ist noch sehr hell und kann zunächst noch 9, nach vier Wochen aber nur noch 6 Stunden lang gesehen werden, da er schließlich schon vor Tagesanbruch untergeht. — Saturn geht in den Abendstunden auf, zur Zeit um 9¾ Uhr. Die große Axe der Ellipse seines Ringes ist gegenwärtig 2,43 mal so groß als die kleine. — Drei Vollmondbreiten nördlich von ihm befindet sich der grünlich schimmernde Uranus, der in der Lichtstärke eines Sternchens 6. Größe erscheint und nur von sehr scharfen Augen gesehen werden kann. — Neptun endlich steht in den Zwillingen. Der Planet ist teleskopisch und geht gegen 3 Uhr früh unter. — In Mondnähe befinden sich Venus am 5., Mars am 9., Jupiter am 13. und Saturn und Uranus am 19.

Den Fixsternhimmel betrachten wir im Ostermonat etwas später. Er bietet jetzt um 10 und am 15. um 9 Uhr Abends folgendes Bild. Hoch über uns steht der Wagen (Gr. Bär), dessen Hinterräder gerade jetzt durch den Meridian gehen. Die Deichsel, deren hellster Stern Mizar genannt wird, zeigt nach Osten hin. Eine die Hinterräder verbindende Gerade führt, nach Norden hin verlängert, zum Polarstern Kynosura. Südwestlich hiervon befindet sich der Pol des nördlichen Himmels. Fast südlich vom Wagen, ein wenig nach Westen zu, funkelt Regulus im Löwen, westlich die Zwillinge Kastor und Pollux, von denen letzterer der hellere ist. Südwestlich von ihnen finden wir Prokyon im kleinen Hund und tief am westlichen Horizont Sirius, den Hundsstern, der sich eben verabschiedet. Etwas nördlich von ihm ist Orion im Begriff zur Rüste zu gehen. Beteigeuze ist zwar noch sichtbar, aber der Jakobstab kann kaum noch bemerkt werden. Weiter nördlich hiervon, gleichfalls am Horizont, wandelt der von dem weiten Wege ermüdete Stier dahin. Nach 30 Minuten begiebt er sich zur Ruhe und entschwindet unseren Blicken, mit ihm der röthliche Aldebaran, die Hyaden und die Plejaden. Oestlich von letzteren begegnen wir Algol im Perseus und südlich von diesem der strahlenden Kapella im Fuhrmann. — Am östlichen Himmel finden wir tief im Süden die helle Spika in der Jungfrau, nordnordöstlich von ihr den bekannten Arkturus im Bootes, dem sich das Bild der Krone anschließt. Diese bildet mit ihren sechs helleren Sternen die Figur eines Halbkreises; der hellste Stern wird Gemma genannt. Nördlich von ihr finden wir Wega in der Leyer, nordwestlich von dieser Deneb im Schwan und westlich hiervon die bekannte Kassiopeja. Die Milchstraße steigt südlich vom Sirius empor, verfolgt erst eine nördliche, nachher eine nordöstliche, endlich eine östliche Richtung. Die hier genannten Fixsterne Aldebaran, Arkturus, Beteigeuze, Kapella, Prokyon, Regulus, Sirius, Spika und Wega zählt man zu den Sternen erster Größe.

Es culminirten am 1. April Regulus 9¼

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus erledigte Freitag die 2. Berathung der **Städteordnung für Hessen-Nassau** gemäß den Vorschlägen der Commission. Das Dreiklassenwahlsystem ist also angenommen.

Beim § 15, betreffend die Wahlrechtsbestimmungen, äußerte der Minister des Innern **v. d. Recke,** die Regierung sei damit beschäftigt, eine allgemeine Erhebung über die Wirkungen der Steuergesetze auf das Dreiklassenwahlsystem zu veranstalten, deren Ergebniß dem Hause nach den Osterferien zugehen werde, eventuell werde eine Vorlage eingebracht werden, die eine Reform des Gemeindewahlrechts für die ganze Monarchie herbeiführen werde.

Sonnabend steht die Landgemeindeordnung zur Berathung.

Eine Wahlprüfung im Reichstage.

Am 9. Mai 1895 wurde in einer Ersatzwahl im ersten Wahlkreise von Sachsen-Weimar der Gutsbesitzer Reichmuth zum Mitglied des Reichstages gewählt. Am 24. April 1896 beschloß der Reichstag, dem Antrage seiner Wahlprüfungs-Commission gemäß, die Entscheidung über die Giltigkeit der Wahl auszusetzen und Erhebungen über die in den Wahlprotesten aufgestellten Behauptungen zu veranlassen. Nachdem diese Erhebungen stattgefunden hatten, stellte die Wahlprüfungs-Commission den Antrag, die Wahl des Abg. Reichmuth für ungiltig zu erklären. Der Antrag kam am 9. Februar 1897 zur Verhandlung, und da fand sich, daß mittlerweile neue Erklärungen eingelaufen waren, die den amtlichen Erhebungen widersprachen, die an amtlicher Stelle abgegebenen Aussagen zum Theil zurücknahmen, zum Theil einschränkten, kurz, das Bild, das man aus dem Berichte der Wahlprüfungs-Commission genommen hatte, vollständig zu verschieben suchten. Um die Beschaffung dieses neuen Materials hat sich der Abg. Gamp Verdienste erworben, obwohl ihm als Juristen von vornherein klar sein mußte, daß die Eingaben, die er dem Bureau des Reichstages theils persönlich übergab, theils von anderer Seite zustellen ließ, nicht die Unwahrheit der ersten Aussagen darthaten, sondern nur erkennen ließen, daß in der Zwischenzeit fleißig gearbeitet worden war, um das Ergebniß der Untersuchung zu verdunkeln. Wie es gemacht wurde, mag man daraus ersehen, daß mehrere Zeugen, unter ihnen Bürgermeister, d. h. Gemeindevorsteher, zu drei verschiedenen Zeitpunkten drei verschiedene und einander stets widersprechende Erklärungen abgegeben haben. Wir geben hier die Erklärungen des Bürgermeisters Rappe zu Azmannsdorf wieder. 1. Aussage bei seiner ersten Vernehmung vor dem Bezirksdirector:

„Mir sind Stimmzettel für Reichmuth zugesendet worden, die ich durch den Gemeindediener mit dem Bemerken habe vertheilen lassen, daß er denjenigen Wahlberechtigten solche zu geben habe, welche sie haben wollten. . . Darauf kann ich mich nicht besinnen, ob ich durch den Gemeindediener auch Reichmuth'sche Flugblätter zur Vertheilung habe bringen lassen. Keinesfalls hat der Gemeindediener meinerseits Bezahlung erhalten."

2. Aussage desselben Zeugen in seiner Erklärung vom 12. Dezember 1896, abgegeben an das sachsen-weimarische Ministerium:

„Es wird hierdurch amtlich bescheinigt, daß der hiesige Gemeindediener August Sander mehrere Tage vor der Wahl Stimmzettel vertheilt hat. . . Die Vertheilung habe ich lediglich als Vertrauensmann des Bundes der Landwirthe veranlaßt."

3. Aussage desselben Zeugen in seiner Erklärung vom 11. Januar 1897, Unterschrift beglaubigt durch das Amtsgericht in Vieselbach und überreicht durch den Abg. Gamp:

„Bei der in Frage stehenden Wahl sind mir Flugblätter zugegangen und diese habe ich durch den Gemeindediener vertheilen lassen. Stimmzettel habe ich überhaupt nicht vertheilen lassen. Ich habe mich bei meiner Vernehmung vor dem großherzoglichen Bezirksdirector lediglich eines uncorrecten Ausdruckes bedient, was seine Entschuldigung darin finden kann, daß man in hiesiger Gegend zum größten Theile unter dem Ausdrucke „Wahlzettel" Flugblätter versteht."

In gleicher widerspruchsvoller Weise äußern sich die Bürgermeister Leberl in Schloßvippach und Boehme in Krautheim.

Es ist gewiß höchst sonderbar, daß alle drei hinterher mit der Erklärung hervortreten, sie hätten als Vertrauensmänner des Bundes der Landwirthe gehandelt. Herr Gamp hat mit diesen Zeugen und anderen ähnlicher Art erreicht, daß Reichmuths Mandat vorläufig noch nicht cassirt wird. Die Commission empfiehlt, neue Erhebungen anzustellen und wenn es gut geht, kann dann das Mandat noch gerade am Ende der Legislaturperiode für ungiltig erklärt werden.

---

die Hinterräder des Wagens um 10, Spika und Mizar 12½, Arkturus 1½ und Gemma 2½ Uhr Nachts. Die untere Culmination, also die zwischen dem Nordpol des Himmels und dem Nordpunkt des Horizonts erfolgte beim Polarstern und bei der Kassiopeja 12½, beim Algol 2¼ Uhr.

Sternschnuppen sind besonders in den Nächten der Osterwoche sichtbar. Sie gehen vom Bilde der Leyer aus und werden Lyriden genannt (Leyer, lat. lyra).

Das Zodiakallicht kann in den ersten Tagen des Monats Abends nach Eintritt völliger Nacht im Westen gesehen werden. Dr. R.

Deutschland und die Orientkrisis.

Der Gang, den die Dinge im Orient in der heute zu Ende gehenden Woche genommen haben, fordert nachgerade einerseits den Spott heraus, andererseits beweist er immer mehr, daß die europäische Diplomatie schon nicht mehr den Dingen ihren Lauf vorschreibt, sondern daß dieselben der Diplomatie weit über den Kopf gewachsen sind. Ein passendes Citat zur Lage finden wir heute in der „Nation", welche aus Grillparzers „Politischen Fabeln" folgende Verse auffrischt:

„Der Esel und der Wolf im Streit, sie greifen zum Gewehr,
Da treten als Vermittler ein die Nachbarn rings umher,
Der Stockfisch und das Murmelthier, der Marder und der Fuchs,
Dem Langohr fern und nah verwandt, sie bieten Hilfe flugs. —
Doch drein zu schlagen, eh' es Noth, wär' eben auch zu toll:
Man zieht dem Esel ab die Haut und schreibt ein Protokoll."

Jedenfalls kann man jetzt kaum noch die Hoffnung hegen, daß ein chaotischer Zusammenbruch vermieden wird. Hierzu wirft die „Nation" die Frage auf: Haben die Diplomaten der Großmächte diese Entwicklung nicht vorausgesehen, oder giebt es unter ihnen Leute, die auf diesen Ausgang mit Bewußtsein hinsteuerten? Das könnte, bemerkt dazu das genannte Organ, nur von England oder Rußland vorausgesetzt werden. Zieht man aber die bisherige Politik dieser Länder in Rechnung, so scheint es freilich, daß auch sie nichts als die Sklaven der Ereignisse gewesen sind.

Deutschland hat mit seinem ursprünglichen Vorschlag einen Weg gewiesen, der, wenn er sogleich beschritten worden wäre, vielleicht zum Ziele geführt hätte. Damals wäre durch unmittelbare Anwendung energischen Zwanges möglicherweise die Bevölkerung von Kreta wie die griechische Bevölkerung auf dem Festlande eingeschüchtert und zur Nachgiebigkeit veranlaßt worden; möglicherweise. Heute, nachdem die Actionsunfähigkeit der Mächte erwiesen wurde, ist dies Mittel gänzlich nutzlos, und es wäre lächerlich, es heute noch in Anwendung bringen zu wollen. Das hieße die Katastrophe beschleunigen, und bedeutete soviel, als wenn man eine dringende Operation im geeigneten Augenblick, wo sie vielleicht Rettung bringen kann, verschiebt, um sie nach eingehenden Berathungen vorzunehmen, nachdem es zu spät ist, und sie nur noch geeignet wäre, die Lebensgefahr zu erhöhen.

Deutschland würde daher zweckentsprechend handeln, wenn es sich zunächst ganz aus der orientalischen Frage zurückzöge. In diesem Augenblick bedeutet die Antheilnahme an der berühmten Einigkeit nur Antheilnahme an der sich steigernden Blamage der Großmächte. In vollständiger Reserve sollten wir vorläufig verharren und abwarten, ob später unser erneutes Eingreifen in die diplomatischen Erörterungen mehr bedeuten kann als eine Manifestation für die solidarische Impotenz der vereinigten europäischen Culturstaaten.

*

Der Nachrichtenstoff, welcher heute aus Kreta vorliegt, ist nur dürftig und läßt weder auf dem Gebiet der diplomatischen Action noch auf dem Kriegsschauplatz einen wesentlichen Fortschritt nach der einen oder anderen Richtung erkennen. Ob die Blockade des Golfs von Athen wirklich durchgeführt werden wird, ist noch sehr fraglich. Nach der „Times" soll der König von Griechenland förmlich erklärt haben, der Ausdehnung der Blockade auf die griechische Küste werde die Kriegserklärung gegen die Türkei auf dem Fuße folgen. Die Truppennachschübe nach Kreta sind von Deutschland und Oesterreich abgelehnt, von den anderen Mächten bewilligt worden. Neuerdings sollen die Admirale übrigens noch ihre Regierungen um Sendung von je 50 Mann Cavallerie und einer halben Batterie Artillerie zur Besetzung der Forts und zur Vertheidigung ersucht haben.

Auf dem kretischen **Kriegsschauplatz** haben die Schiffe der Mächte gestern wieder einige Schüsse abgegeben:

Kanea, 3. April. (Tel.) Vormittags beschossen die Aufständischen, welche in beträchtlicher Zahl auf den Höhen Aufstellung genommen hatten, das **Fort Tsikolaria,** Capitän Perignon befahl, gegen dieselben ein **Geschützfeuer** zu eröffnen. Nach dem ersten Schusse zogen sich die Aufständischen zurück.

Bei dem letzten Bombardement auf Izzedin, welches fast 24 Stunden dauerte, sind durch die Schüsse der europäischen Schiffe nur ein Insurgent getödtet und vier leicht verwundet worden.

An den **griechisch-türkischen Grenzen** ist es bisher zu einem Zusammenstoß noch nicht gekommen. Wie aus Konstantinopel berichtet wird, hatte der griechische Gesandte Maurokordato mit dem Minister des Aeußeren Tewfik Pascha wegen einiger Vorfälle an der Grenze eine Unterredung, bei welcher beiderseits die Versicherung gegeben wurde, daß die Truppen an der Grenze die strengste Instruction erhalten haben, Reibungen zu vermeiden. Der Gesandte Maurokordato bot bei diesem Anlaß nochmals eine directe Verständigung zwischen der Türkei und Griechenland an, indessen scheint die Absicht der Entsendung eines besonderen türkischen Abgesandten nach Athen wieder aufgegeben zu sein.

Der englische Consul in Siwas, Major Bollmann, hat bisher in Tokat 89 todte und 36 verwundete Armenier sowie die Plünderung von drei Dörfern der Umgebung constatirt. Nach einer Meldung aus dem französischen Kloster in Tokat wurden auch zwei armenische Priester getödtet.

Deutsches Reich.

Berlin, 2. April. Die „Berl. Pol. Nachr." melden, der Kaiser hätte am 22. März die Generaladjutanten Kaiser Wilhelms I. im Sterbezimmer seines Großvaters im Palais unter den Linden versammelt und eine von tiefer Bewegung zeugende Rede gehalten; alsdann habe er den Adjutanten das Recht verliehen, auf sten Achselschnüren zur Erinnerung an den verstorbenen Kaiser dessen Namenszug zu führen, und ihnen mitgetheilt, daß er die Anordnung getroffen habe, daß er selbst und die jeweiligen Erben der preußischen Krone zum ewigen Angedenken und zur lebendigen Erinnerung an die glorreiche Regierung Kaiser Wilhelms des Großen dessen Namenszug mit den Achselschnüren der Generaladjutanten zu tragen haben.

— Nach einem englischen Blatt will die **griechische Nationalliga** eine **Proclamation** in griechischer und türkischer Sprache vertheilen lassen, in welcher sie einen Preis aussetzt für die Gefangennahme **deutscher Offiziere** in der türkischen Armee.

— In **Mainz** fand gestern Abend zu Ehren des preußischen Eisenbahnministers **Thielen** und der beiden hessischen Minister ein **Festmahl** statt. Bei dieser Gelegenheit ließ der **Präsident** der **Handelskammer,** Michel, den Fürsten **Bismarck** leben. Der anwesende Bischof **Haffner** blieb dabei demonstrativ auf seinem Platze sitzen.

* **[Begnadigung.]** Wie nachträglich bekannt wird, ist auch ein auf der Citadelle in Wesel wegen eines Duells inhaftirt gewesener Offizier, Lieutenant v. Gontard, anläßlich der Centenarfeier begnadigt worden.

Coloniales.

* **[Der Aussatz]** breitet sich unter den Eingeborenen von **Samoa** in Besorgniß erregender Weise aus; es sind schon mehrere Todesfälle zu verzeichnen. Der Generalconsul der Vereinigten Staaten, Churchill, hat nunmehr angeordnet, daß alle die Häuser, in denen Aussätzige gewohnt haben, sammt Inhalt niedergebrannt werden. Die schreckliche Krankheit ist durch mehrere hawaische Aussätzige, denen es gelungen war, nach Samoa zu entkommen, verbreitet worden.

Nansen in Berlin.



Gestern früh ist Nansen, wie gemeldet, von den Seine-Ufern, wo man ihn lebhaft gefeiert hat, in Berlin eingetroffen.

Neben dem schwedischen Gesandten v. Lagerheim hatte sich zu seiner Begrüßung bekanntlich auch eine Deputation der „Gesellschaft für Erdkunde" eingefunden. An Herrn Nansen schien die nächtliche Fahrt nicht so ganz spurlos vorübergegangen zu sein, denn seine Gesichtsfarbe war etwas blaß und sein hellblonder Schnurrbart zerzaust; aber aus seinen blauen Augen blitzte nordisches Feuer und lebhaft erwiderte Nansen die herzlichen Begrüßungsworte, welche die Erschienenen an ihn und seine Gattin richteten. Diese, eine sehr sympathische Erscheinung, mittelgroß und brünett, nahm mit verbindlichen Worten die ihr überreichten Blumenspenden entgegen. Frau Dr. Nansen, welche mit ihrem frischen, blühenden Gesicht nicht den Eindruck machte, als habe sie eine so weite Reise gemacht, trug ein dunkelgrünes Kostüm mit gleichfarbenem, pelzverbrämtem Jaquet und blumengarnirtem Pariser Hütchen; sie sah in dieser Toilette recht chic aus. In den bereit stehenden Equipagen fuhr man nun nach dem Palasthotel am Leipziger Platz, das beim Eintreffen der fremden Gäste sofort die schwedische Nationalflagge hißte.

Bei der lebhaften Antheilnahme, welche man dem kühnen Forscher und seinen schwer errungenen Erfolgen überall in Deutschland entgegengebracht hat, werden gewiß noch einige Mittheilungen aus der Jugendzeit Nansens, welche Adolphe Brisson in Paris von der daselbst lebenden Schwester desselben erhalten hat, des Interesses nicht entbehren; wir fügen denselben noch einmal ein Bild Nansens bei.

Die erwähnte Schwester oder vielmehr Halbschwester Nansens, Fräulein Bolling, ist eine halbe Pariserin. Sie kam im Alter von fünfzehn Jahren nach Paris und hat diese Stadt nur selten und auf kurze Zeit wieder verlassen, um sich im Heimathlande Norwegen neue Schaffenskraft und neue Inspirationen zu holen. Denn sie ist Malerin und beschickt jedes Jahr den Pariser Salon mit bemerkenswerthen Gemälden. Fräulein Bolling erzählte über die Jugendzeit ihres berühmten Halbbruders, mit dem sie in Christiania aufgewachsen ist, Folgendes: Seit seiner frühesten Jugend ist Fridtjof nachdenklich und waghalsig gewesen. Wenn er sich des Morgens erhob, verging immer eine geraume Weile, bevor er dem ersten Strumpf den zweiten folgen ließ, so sehr war er in seine Gedanken versunken. Dieser Trödler wird es zu nichts bringen, sagten die Eltern. Der Trödler war von einer unersättlichen Neugierde geplagt; er brachte seine Eltern mit seinen ewigen Warums zur Verzweiflung. In seinem Charakter lag der Trieb, allen Dingen auf den Grund zu gehen, ein Trieb, der sich mit oberflächlichen Begriffen nicht begnügte. Eines Tages wird eine Nähmaschine in's Haus gebracht. Fridtjof nimmt sie Stück für Stück auseinander — zum Schrecken der Mutter — und setzt sie, nachdem er den Mechanismus studirt, säuberlich wieder zusammen. Ein anderes Mal findet er auf dem Boden eine Kiste mit Raketen und sonstigen Feuerwerkskörpern. Er ruht nicht eher, als bis er eine schreckliche Explosion angerichtet hat. Oder er stopft eine kleine bronzene Kanone bis an den Rand voll Pulver und kommt, als sie platzt, fast um's Leben.

Die ersten Spuren seiner Energie zeigen sich darin, daß er sich mit den Schulkameraden weidlich herumschlägt. Aus seinem ärgsten Feinde Karl wird nach einem heftigen Prügel-Duell sein bester Freund. Die beiden neuen Freunde ziehen nun gemeinsam auf Abenteuer aus und vollführen viele unbesonnene Streiche, die aber oft von edelmüthigen Empfindungen eingegeben sind. So kehren sie eines Abends von ihrem ersten Ball heim, hören in einer abgelegenen Gasse Hilferufe und bemerken, wie zwei Frauen von drei Individuen verfolgt werden. Sie werfen sich ohne Zögern auf die Strolche, und der „Trödler" Fridtjof läßt alsbald auf den Kopf des einen einen wuchtigen Faustschlag herniedersausen. Aber der zweite Marodeur will seinem Kumpan zu Hilfe, und Fridtjof befindet sich, da sein Freund mit dem dritten Subject vollauf beschäftigt ist, in wirklicher Lebensgefahr. Er verliert jedoch seine Kaltblütigkeit keinen Augenblick, knöpft seinen Ueberrock auf und zeigt seinen mit Cotillonorden besäeten Rock. „Wollt Ihr wissen, wer ich bin?" ruft er mit gebieterischer Stimme, und die eingeschüchterten Strauchritter ergreifen das Hasenpanier. Nansen war bei dieser Gelegenheit von seinem guten Stern beschirmt, wie immer in seinem Leben. Er schreibt irgendwo von sich: „In allen kritischen Lagen meines Lebens habe ich plötzlich einen Umstand entdeckt, der mir den Weg der Rettung zeigte. Ich habe beinahe das Recht, an Prädestination zu glauben."

Seine Hauptleidenschaft war das Schlittschuh- und Skilaufen. Schon im Alter von acht Jahren begann er mit dem Skilauf. Sein Geldbeutel war damals freilich zu schmal, um die Ausgabe für die Schneeschuhe bestreiten zu können. Als ihm ein freundlicher Nachbar ein Paar zu Weihnachten schenkte, war die Freude groß, und sofort widmete sich Fridtjof mit Ausdauer und Geschick diesem Sport, so daß er binnen kurzem der gewandteste Läufer der Gegend wurde und mit Leichtigkeit eisige Abhänge erkletterte und in gewaltigen Sätzen von 25—30 Meter Abgründe und Spalten übersprang. Mitten im härtesten Winter, bei 30 Grad Kälte, war er eines Tages verschwunden. Er war mit seinen Skis auf die Berge gezogen, wo er mehrere Tage verweilte unter freiem Himmel oder in einer Berghütte übernachtete und sich von einem mitgenommenen Stück Brod ernährte.

Man sieht aus diesen Erinnerungen, daß alle die Eigenschaften, denen Nansen als Mann seine großartigen Erfolge verdankte, im Keime schon im Knaben und Jüngling vorhanden waren. Dadurch gewinnen Fräulein Bollings anspruchslose Mittheilungen an Interesse.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 3. April.

Wetteraussichten für Sonntag, 4. April,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Meist heiter, Tags milde, Nachts frostig.

* **[Der Wahlkreis Schwetz]** ist thatsächlich an die Polen verloren gegangen. Es sind bisher rund 7800 Stimmen für den polnischen Candidaten v. Saß und 6800 Stimmen für den deutschen Compromiß-Candidaten Holtz-Parlin ermittelt worden. Die genauere Feststellung des Wahlresultats, welche Sonntag Mittag erfolgt kann an dem Siege der Polenpartei nichts mehr ändern.

* **[Danziger Männergesang-Verein.]** Der Danziger Männergesang-Verein wird seine diesmalige Wintersaison mit einem größeren Concert, daß am 13. April im Schützenhaussaale stattfindet, abschließen.

* **[Lohnerhöhung für städtische Arbeiter.]** Nach dem Etat des Straßenreinigungs-Instituts sollen mit Rücksicht auf die Mehrarbeiten, die durch die Stadterweiterung entstanden sind, vom 1. April cr. ab 14 Arbeiter neu angestellt werden. Nachdem sich aber in der letzten Zeit schon eine vermehrte Neigung, den Dienst aufzugeben, gezeigt hatte, hat sich die Zahl der ausscheidenden Arbeiter mit dem 1. April auf 17 von 62 gesteigert und es fehlen außerdem die gesammten 14 Mann, welche neu eingestellt werden sollen. Diese Erscheinung erklärt sich aus der vermehrten Arbeitsgelegenheit, die sich namentlich durch die rege Bauthätigkeit bietet und naturgemäß auch zu einer Steigerung der Löhne geführt hat. Die städtische Verwaltung hat sich bisher durch die Annahme theurerer Hilfsarbeiter geholfen, doch hat sie sich nicht verhehlen können, daß ein solches Verfahren, wo es sich um dauernde Leistungen handelt nur ausnahmsweise und nur bis zu einem gewissen Grade angewendet werden kann wenn man nicht auf eine ordnungsmäßige Ausführung der Arbeit überhaupt verzichten will. Der Magistrat hat daher bei der Stadtverordneten-Versammlung am nächsten Dienstag den dringlichen Antrag auf Bewilligung höherer Löhne für die bei der Straßenreinigung beschäftigten Arbeiter eingebracht, und zwar in der Form, daß dieselben für die Monate vom 1. April bis 1. Oktober eine Zulage von 10 Mk. pro Monat erhalten, während es für die Wintermonate bei den bisherigen Lohnsätzen bleiben soll. Darnach würden diese Arbeiter monatlich im Sommer 59⅔ Mk., im Winter 49⅔ Mk. pro Mann an Lohn, Kleider- und Stiefelgeld beziehen.

[Schulschiff „Nixe".] Das Schiffsjungen-Schulschiff „Nixe", das auf der kaiserl. Werft in Dienst gestellt worden ist, soll am Sonntag nach Kiel in See gehen.

* **[Festessen alter Corpsstudenten.]** Am Donnerstag fand in den oberen Räumen des Schützenhauses das erste Diner des hiesigen Bezirks-Verbandes alter Corpsstudenten statt, wie es bei der neulichen Begründung des Verbandes beschlossen wurde und fortan jährlich wiederholt werden soll. Welchen Anklang der Gedanke bei den alten Herren gefunden hat, bewies die große Zahl der Theilnehmer, deren sich nicht weniger als 62 von hier und außerhalb, darunter 6 aus Ost

preußen, zusammengefunden hatten, eine Zahl, wie sie sonst nur bei den Jahrescommersen im Oktober erreicht zu werden pflegt. Der 1. April war gewählt, um gleichzeitig den Geburtstag des Altreichskanzlers Fürsten Bismarck, der bekanntlich selbst einst ein eifriger Corpsstudent gewesen ist, festlich zu begehen. Die Herren waren sämmtlich in ihren Corpsfarben mit Mütze und Band erschienen, was im Verein mit den studentischen Emblemen, Wappen ꝛc., die zur Decoration des Speisesaales verwandt waren, ein buntes, fesselndes Bild gewährte. Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Landgerichtsrath **Wedekind**, brachte den Toast auf den Kaiser als den ersten deutschen Corpsstudenten (der Kaiser war bekanntlich, als er in Bonn studirte, bei den dortigen Preußen activ) aus, worauf Herr Oberpräsident v. **Goßler** in schwungvoller Rede den Fürsten Bismarck feierte und ein Glückwunschtelegramm an den Altreichskanzler abgesandt wurde. Während der Tafel wurde u. a. auch ein von Herrn Verwaltungsgerichtsdirector Dr. **Kühne** verfaßtes Festlied zu Ehren des Fürsten Bismarck gesungen. Das Festmahl nahm den animirtesten Verlauf und noch lange blieben die Theilnehmer nach dem Schluß desselben gemüthlich und frohgestimmt beieinander. Es ist in Aussicht genommen, das Diner im nächsten Jahre im großen Saale des Schützenhauses stattfinden zu lassen.

* **[Der Untergang der „Mannheim VII."]** Die „Elbinger Zeitung" berichtet über den Untergang des „Mannheim" noch folgende Einzelheiten: Es war eine schreckliche Fahrt. Die Wellen waren über haushoch, wie man sie nur selten in der Ostsee wahrzunehmen Gelegenheit hat. Das Schiff war ein Spielball der Wellen; es fuhr gegen den Sturm. Neufahrwasser für Nothhafen anzulaufen, erschien nicht räthlich, denn man war schon zu weit entfernt. Man wollte vielmehr Swinemünde am Morgen des Dienstag als schützenden Hafen aufsuchen. Da kam der Anfang vom Unglück: Um 3 Uhr Nachts brach die Steuermaschine und das Schiff wurde manövrirunfähig. Der Theil des Steuers, der im Wasser steckt, blieb allerdings schadlos, aber die Maschine, die das Steuer zu bewegen hatte, zerbrach. Nun galt es, ein Nothsteuer zu fertigen. Es wurden die Taillen herbeigeholt und an der Ruderpinne anzubringen gesucht. Während bisher das Schiff gegen Wind gefahren war, wurde sofort gedreht und man suchte über Hela nach Neufahrwasser zu gelangen. Mit allen Kräften wurde gearbeitet, um das Schiff flott zu erhalten. Der neue Tag brach an, das Unwetter ließ nicht nach. Es war 9 Uhr Vormittags. Da ein Krach! Das Schiff war mitten entzwei gebrochen. „Kinder, nun sind wir alle verloren!" rief Capitän Bogenitz schmerzbewegt, während die anderen Seeleute Minuten lang wie gelähmt dastanden. Alles flüchtete durch einen Sprung über den Riß auf das Vordertheil des Schiffes. Cäpitän Schmid wollte auf den Strand laufen und gab das Commando „Volldampf!" Das Wasser drang inzwischen in den Maschinenraum, aber trotzdem mußte der Maschinist immer wieder hinunter, um das Feuer in Gang zu erhalten, während die anderen Leute die Rettungsboote klar zu machen suchten. Man befand sich acht Seemeilen vom Lande. Das Bemühen, den Strand zu erreichen, erwies sich als nutzlos. Der Sturm warf das Wrack vielmehr nach der See herum; dann ein Ruck nach dem Land und wieder eine Wendung nach der See. So ging es zwei bis dreimal. Um $9\frac{3}{4}$ Uhr verlöschten die Feuer. Das erste Rettungsboot stieß ab. Das zweite Boot konnte nicht über die Reeling kommen. Da sank das Schiff in der Mitte. Noch einige Minuten waren Vorder- und Hintertheil aus dem Wasser. Das zweite Boot schwamm jetzt mit vier Insassen auf Deck — einer war auf den Mast geklettert, die anderen waren schon fort —; es hätte nun eigentlich loskommen müssen; ob die Riemen fort waren, oder die Wellen es festhielten, oder es schon leck geschlagen war, — es blieb über dem versinkenden Schiff. Nun sank auch das Boot. Einige weitere Minuten sahen die Insassen des anderen Bootes noch ein paar Köpfe aus dem Wasser ragen. Dann kam eine große Welle und von Schiff, Boot und den schwimmenden Schiffbrüchigen war nichts mehr zu entdecken. Es war 10 Uhr Vormittags. Die sieben Insassen des anderen Bootes suchten nun das Ufer zu erreichen, den Tod vor Augen. Niemand glaubte daran, daß ihr Beginnen von Erfolg gekrönt sein würde. Das Boot war stets voll Wasser. Drei Mann schöpften, die anderen vier ruderten. Fünf Stunden dauerte die Bootsfahrt. Die Leute vermochten, als sie das Ufer erreicht hatten, nicht mehr auf den Beinen zu stehen. Sie waren total ermattet. Ringsum kein Haus, die Gegend fremd. So saßen sie etwa eine Stunde. Da kam ein Bauer gefahren, dem sie ihr Leid schilderten. Der Bauer lud sofort die sieben Schiffbrüchigen auf den Wagen und hieb auf die Pferde ein. Aber die Leute konnten es auf dem Wagen nicht aushalten. Sie stiegen wieder herunter, hielten sich am Wagen fest und gingen zu Fuß nebenher, um die halbtodten Glieder zu beleben. Gegen 5 Uhr kam der Zug bei Herrn Strandvoigt Gädtke an, der für die schleunige Unterbringung der Leute in Leba sorgte.

Die vorstehende Schilderung, sowie das bei Leba (wie gestern gemeldet) angetriebene Boot bestätigen die von uns gleich angenommene große Wahrscheinlichkeit, daß leider die beiden Capitäne und die übrigen sechs Seeleute sämmtlich den Tod in den Wellen gefunden haben. Es sind, wie wir vorgestern bereits angegeben haben, Capitän Schmidt - Pillau, Capitän Bogenitz, der Maschinist Jacobson, die Heizer Neumann, Wallkowski, Grützhahn und Hildebrandt und der Matrose Arndt.

* **[Centenar-Postkarten.]** Vor kurzer Zeit theilten wir bei einer Beschreibung der zum Andenken an die Kaiser Wilhelm-Feier von privater Seite in Verkehr gebrachten Postkarten, auf denen das Werthzeichen von einer Goldverzierung umrahmt ist, nach der von dem Vertreter der Herstellungsfirma auf ausdrückliches Befragen uns gegebenen Versicherung mit, daß diese Postkarten vom Reichs-Postamte genehmigt seien, was auch in den geschäftlichen Ankündigungen betont worden war. Wie uns heute die hiesige kaiserl. Ober-Postdirection mittheilt, ist die Angabe gleichwohl unzutreffend gewesen. Das Reichs-Postamt habe vielmehr dahin Entscheidung getroffen, daß mit einer Umrahmung des Werthzeichens versehene Postkarten von der Art der gedachten Karten zur Postbeförderung nicht zuzulassen seien.

* **[Schiffscollisionen.]** Eine Collision auf dem Haff, welche am 29. Oktober v. Js. sich zwischen dem dänischen Dampfer „Louise" und der dem Kahnschiffer König gehörigen Lomme ereignete und bei der die letztere zum Kentern gebracht wurde, beschäftigte in der letzten Sitzung das Königsberger Seeamt. Der Schaden, welcher durch den Zusammenstoß an dem Segelschiff angerichtet wurde, betrug gegen 800 Mark, unter anderem hatte es fast seine ganze Takelage eingebüßt. Durch die Beweisaufnahme vor dem Seeamt wurde festgestellt, daß die beiden Schiffer der „Lomme" nicht die geringste Kenntniß von der **Bedeutung der Dampfsignale** und überhaupt von der Schiffahrt hatten. Der Herr Reichscommissar, Capitän zur See a. D. Rodenacker aus Danzig führte aus, eine Schuld treffe lediglich der Besatzung der „Lomme", welche den Zusammenstoß durch regelwidriges Manöveriren herbeigeführt habe. In seinem Spruche schloß sich das Seeamt den Ausführungen des Herrn Reichscommissars an, hob aber noch ausdrücklich hervor, daß es für höchst bedauerlich zu erachten sei, daß es Leute gebe, die, ohne irgend welche Kenntnisse von der Schiffahrt zu besitzen, als Schiffsführer auftreten.

* **[Ernennung zum Commerzienrath.]** Herrn Stadtrath **Berger** wurde gestern durch den Herrn Polizei - Präsidenten das königl. Patent seiner Ernennung zum Commerzienrath überreicht.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 62 Bullen, 43 Ochsen, 69 Kühe, 350 Kälber, 312 Schafe, 1010 Schweine und 8 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 60 Rinderviertel, 97 Kälber, 11 Schafe, 3 Ziegen, 1 Schwein und 198 halbe Schweine.

* **[Geschäftsjubiläum.]** Am Sonntag, den 4. d. M., sind 25 Jahre verflossen, seit Herr Adolf **Woycke** sein Geschäft am hiesigen Orte als Bildhauer und Kunststeinfabrikant eröffnete. Am selben Tage feiert er mit seiner Gattin die Hochzeit, so daß Geschäfts- und Ehejubiläum zusammenfallen.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Fleischergasse Nr. 8 von den Privatier Rubach'schen Eheleuten an die Frau Pätsch, geb. Putschkuhn, für 37 000 Mk.; Schlappke Nr. 968 von den Fuhrhalter Tachlinski'schen Eheleuten an den Arbeiter Czerwinski für 3450 Mk.; Milchkannengasse Nr. 15 von der Wittwe Lewandowski, geb. Gielmann, und dem Kaufmann Julius Becker an die Bernsteindrechsler Heymann'schen Eheleute für 65 000 Mk.

* **[Aenderung deutscher Namen.]** Der Landrath des Kreises Carthaus macht bekannt, daß mehrere Fälle zu seiner Kenntniß gekommen seien, in denen eine eigenmächtige Aenderung des Familien- oder Geschlechtsnamens vorgenommen worden ist. Hauptsächlich haben Personen ihren richtigen deutschen Namen entweder in der Schreibweise oder in der Aussprache in einen polnischen umgewandelt. Da ein derartiges Verfahren unzuläßig und strafbar ist, so werden die Behörden angewiesen, derartige Fälle unverzüglich anzuzeigen, damit in **jedem Falle** eine Bestrafung herbeigeführt **werden kann**.

* **[Ausstellung und Aufführung.]** In der höheren Mädchenschule des Herrn Directors Dr. Scherler wird morgen Vormittag 11—1 Uhr und Montag Nachmittag 3—5 Uhr eine Ausstellung von Handarbeiten der Schülerinnen und Montag Nachmittag 5—7 Uhr eine Turnaufführung der Schülerinnen stattfinden.

* **[Die lebenden Photographien]** werden im Bildungs-Vereinshause morgen zum ersten Male an einem Sonntag vorgeführt werden. Vorher gelangt eine Reise durch die Schweiz zur Darstellung, welche vermittels scharfer, colorirter Lichtbilder etwa 50 der schönsten Gegenden der französischen Schweiz wiedergiebt.

* **[Ortskrankenkasse der vereinigten Fabrik- und Gewerbebetriebe.]** Dem von dem Vorstande in einer gestern Abend abgehaltenen Generalversammlung erstatteten Geschäftsbericht entnehmen wir, daß die Kasse das vergangene Jahr mit 3133 Mitgliedern begann, die im Februar auf 2887 sanken, dann aber bis auf 3691 stiegen und mit 3337 am 31. Dezember schloß. Angemeldet wurden im Jahre 1896 8902 Personen, abgemeldet 8698 Personen, so daß am Jahresschluß ein Mehr von 204 Mitgliedern zu verzeichnen war. Im ganzen wurden 2457 Erkrankungsfälle gegen 2070 im Jahre 1895 angemeldet, durchschnittlich pro Monat 6 Proc. der Mitglieder gegen 6,28 Proc. im Jahre 1895, davon waren 936 oder 38,09 Proc. (gegen 782 oder 37,77 Proc. im Jahre 1895) arbeitsunfähig. 187 Kranke wurden an Krankenhäuser überwiesen. Krankheitstage waren zu verzeichnen 16 156 gegen 15 153 im Jahre 1895, so daß auf jede Erkrankung 17,26 Tage der Arbeitsunfähigkeit kommen würden. Für Arznei- und andere Heilmittel wurden 4765 Mark aufgewendet, d. h. 1,93 Mark für eine jede Erkrankung; 9252 Mk. entfielen auf Krankengeld, für eine jede mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Erkrankung 9,88 Mark. Im Jahre 1895 stellte sich hier der Procentsatz höher, er betrug 11,88 Mark. Für Cur- und Verpflegungskosten an Krankenanstalten hat die Kasse 7670 Mark zahlen müssen, was auf die im Jahre 1895 verhältnißmäßig große Anzahl von schweren Verletzungen, Arm- und Beinbrüchen etc. zurückzuführen ist, die theils durch die großen Arbeiten an den Wällen, sowie bei der Canalisation hervorgerufen wurden. Die Kosten für Arzthonorar stellten sich auf 2,35 Mark pro Mitglied und Jahr. Der Bericht giebt auch eine Aufrechnung der gemachten Aufwendungen, die für eine jede Erkrankung 12,10 Mk. betrugen. An Beiträgen und Eintrittsgeldern sind 51 396 Mk. vereinnahmt worden, das Vermögen der Kasse belief sich auf 40 809 Mk. Nachdem nunmehr der Reservefonds die gesetzlich vorgeschriebene Höhe erreicht hat, ist die Erhöhung des Kranken- und Sterbegeldes beschlossen worden. Der darauf bezügliche Statuten-Nachtrag fand jedoch noch nicht die Genehmigung der Regierung. Der Bericht schließt: Der Stand der Kasse ist somit wieder als ein recht erfreulicher zu bezeichnen, welches gute Gedeihen zum großen Theile dem Beitritt zum Verbande Danziger Krankenkassen, sowie dem energischen Auftreten gegen das Simulantenthum zuzuschreiben sein dürfte.

* **[Unfälle.]** Gestern Nachmittag entstand in der Langgasse eine Verkehrsstörung für die elektrische Straßenbahn dadurch, daß an einem mit Ziegelsteinen beladenen Lastwagen eine Achse brach, in Folge dessen derselbe auf das Bahngeleise zu liegen kam. Da der Wagen erst vollständig entladen werden mußte, ehe er von dem Geleise geschafft werden konnte, mußten die Wagen der elektrischen Bahn auf der einen Strecke ca. eine halbe Stunde warten, ehe sie ihre Fahrt fortsetzen konnten.

Gestern Abend kurz nach 9 Uhr stieß an der Kreuzung der Langgasse und Gr. Wollwebergasse der Wagen eines hiesigen Hotels mit einem Wagen der Feuerwehr zusammen, in Folge dessen der auf dem Hintersitze befindliche Hoteldiener von diesem herunter zur Erde geschleudert wurde. Derselbe war mit dem bloßen Schreck davongekommen.

* **[Verwundung.]** Der Müller Lübeck stürzte gestern Abend in seiner neu bezogenen Wohnung auf Rammbau so unglücklich die Treppe hinab, daß er bis auf die Straße fiel und sich außer verschiedenen Quetschwunden im Gesicht einen Bruch des Nasenbeins zuzog. Stark blutend begab er sich nach dem Garnisonlazareth, woselbst ihm ein Nothverband angelegt wurde.

* **[Blinder Lärm.]** Gestern Abend wurde die Feuerwehr nach dem Hause 4. Damm Nr. 1 gerufen; beim Eintreffen der Wehr stellte es sich heraus, daß es sich nur um blinden Lärm handelte. Die Feuerwehr rückte daher, ohne in Action getreten zu sein, wieder ab.

* **[Diebstahl.]** Vor einiger Zeit wurde an der Markthalle ein Schinken entwendet. Der Thäter war damals erkannt worden und wurde gestern, als er sich an der Markthalle wieder sehen ließ, in der Person eines Fleischergesellen festgenommen.

* **[Ehestandsscene.]** Die Barbier A.'schen Eheleute geriethen in vergangener Nacht in Streit, wobei angeblich die Frau ihrem Manne einen Hieb mit einer Thürklinke in's Gesicht versetzte, so daß die Spitze der Klinke direct am rechten Auge bis in den Mundhöhlenraum drang, wobei das Auge selbst aber glücklicherweise unverletzt blieb. Heftig blutend, suchte der Verletzte ärztliche Hilfe im Stadtlazareth nach.

[Polizeibericht für den 3. April.] Verhaftet: 15 Personen, darunter: 2 Personen wegen Einschleichens, 1 Person wegen Beleidigung, 3 Personen wegen groben Unfugs, 1 Bettler, 5 Betrunkene, 2 Obdachlose. — Gestohlen: 1 neues braunes Lederportemonnaie mit einer Doppelkrone, zehn Mark in Silber und einigen Pfennigen, 3 Flaschen Cognac, ca. 30 Cigarren, circa 1 Mark in kleiner Münze, 1 schwarzes Lederportemonnaie mit 16 Mk. 50 Pf., 1 Portemonnaie mit 16 Mk.

Gefunden: Arbeitsbuch, Quittungskarte und Krankenkassenbuch des Aurel Hugo Zamke, abzuholen aus dem Fundbureau der kgl. Polizei-Direction, 1 dunkle Fuchsstute mit Arbeitsgeschirr, abzuholen Gasthaus zum Kurfürsten, Stadtgebiet 63/65. — Verloren: 1 Portemonnaie mit ca. 10 ℳ und einer Quittung, 1 Portemonnaie mit 56 ℳ, 1 Schließkorb enthaltend: Kleider, Wäsche und Bücher, 1 goldenes Armband, abzugeben im Fundbureau der kgl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Eine Sensations-Nachricht.

Gestern haben verschiedene hiesige Zeitungen aus Schwetz die Mittheilung über das Auffinden der Leiche des Lehrers **Gritter** gebracht, der, wie man in Schwetz annahm, aus dem Eisenbahnzuge gefallen oder gestoßen sein muß. Es lag für uns kein Grund vor, die Sache sensationell zuzuspitzen, da noch gar nicht festgestellt ist, ob mehr als ein bedauerlicher Unfall vorliegt. In Graudenz scheint man sich aber der Ansicht zuzuneigen, Gritter — der übrigens eine Familie mit sieben kleinen Kindern hinterläßt — sei das Opfer einer Brutalität polnischer Arbeiter, deren Köpfe durch die Schwetzer Reichstagswahl erhitzt waren, geworden, und es wird die Sache dort bereits als ein Mordattentat behandelt. Unser Schwetzer Correspondent schreibt uns heute:

Die soeben (gestern Nachmittag) stattgefundene Obduction der Leiche des Lehrers Gritter hat ergeben: „Tod in Folge Erstickens." Ob der Verunglückte nun erst von den Mitreisenden erwürgt und dann aus dem Wagen geworfen, oder beim Herausspringen mit dem Gesicht in den Sandhaufen gefallen, das Bewußtsein verloren und auf diese Weise erstickt ist, das hat erst die gerichtliche Untersuchung aufzuklären. In Linsk soll bei Gelegenheit der Wahl ein Mensch erstochen worden sein.

Man scheint es hiernach auch in Schwetz nicht als ausgeschlossen zu erachten, daß der Vorfall mit der Reichstagswahl zusammenhängt. Nach den in Graudenz, wo die Staatsanwaltschaft die Untersuchung führt, eingegangenen Nachrichten soll Gritter Abends in einem Wagen 4. Klasse, in dem sich über 30 polnische Arbeiter befanden, die man aus Königsberg, wo sie vorübergehend beschäftigt sind, zur Wahl nach Schwetz hatte kommen lassen, die Heimreise angetreten. Man vermuthet nun, daß G. mit den Polen in ein Gespräch über die Wahl und dabei in Streit gerathen sei, daß die Polen ihn dann gewürgt und während der Fahrt von der Plattform des Wagens herabgeworfen hätten. Auch wird berichtet, daß mit Messern auf G. eingestochen sei, worüber aber die vorstehende Mittheilung von dem Obductionsbefund nichts enthält. Was von diesen Vermuthungen sich bestätigen wird, was nicht, muß wohl erst noch abgewartet werden. Für jetzt beschränken wir uns darauf, diese Angaben zu registriren.

s. **Flatow**, 2. April. Dem **Mordprozesse gegen den Lehrer Titz** steht vielleicht ein Wiederaufnahme-Verfahren bevor. Heute zeigte dem hiesigen Amtsgericht ein gewisser J. Schulz aus Milwaukee im Staate Wisconsin (Nordamerika) an, daß ihm — dem Schulz — ein Simon **Paluczak**, der vor kurzem dort zugewandert sei, mitgetheilt habe, daß er im Oktober v. Js. den Hilfsförster Sommerfeld in Wonzow erschossen habe. Der Staatsanwaltschaft in Konitz ist hiervon sofort Anzeige gemacht worden. Paluczak ist vor sechs bis acht Wochen aus Schwente bei Flatow ausgewandert. Er ist ein großer, starker Mann von sehr roher Gemüthsart und als Raufbold und Wilderer bekannt. Vor drei Jahren wurde er wegen eines Meineides, den er in einem Prozeß wegen Jagdvergehens geleistet hat, zu $1\frac{1}{2}$jähriger Zuchthausstrafe von dem Schwurgericht in Konitz verurtheilt. Nach dem allgemeinen Urtheil ist Paluczak die Mordthat gegen Sommerfeld wohl zuzutrauen. Titz hat bekanntlich vor dem Schwurgericht zu Konitz bis zum letzten Augenblick seine Unschuld betheuert.

-m- **Rügenwaldermünde**, 1. April. Am Montag Nachmittag gingen bei gutem Wetter fast sämmtliche hiesige **Hochseekutter** in See auf den Lachsfang. Am Abend wurde es stürmisch und es suchten dieselben, welche inzwischen schon außer Gesichtsweite gekommen waren, möglichst schnell den hiesigen Hafen wieder zu erreichen, was bis auf zwei Booten allen übrigen auch gelang. Diese beiden Boote wurden durch den immer stärker werdenden Sturm aus Westsüdwest ostwärts getrieben. Dem einen, Fischer Ratzmann, glückte es, in den Stolpmünder Hafen einzukommen und traf derselbe heute wohlbehalten mit seinem Fahrzeug hier wieder ein. Für den nur mit zwei Mann besetzten letzten zweiten Kutter (Fischer Holtz und Sohn) wurde lebhaft gefürchtet. Nach telegraphischer Meldung soll Fischer Holtz jedoch glücklich auf Hela gelandet sein.

Schmalleningken, 1. April. Vorgestern erhielt ein Handlungsgehilfe zu Sodargen Besuch von einem Freunde. Der junge Mann führte den Freund auf sein Zimmer, wo letzterer den in einem Schränkchen liegenden **Revolver** zur Hand nahm und mit demselben hantirte, ohne zu ahnen, daß er geladen war. Plötzlich **entlud sich die Waffe** und die Kugel drang dem Unvorsichtigen über dem rechten Auge in das Gehirn, so daß er augenblicklich eine **Leiche** war.

Vermischtes.

Primanerlist.

In einer deutschen Gymnasialstadt beabsichtigten die Primaner einen kleinen Kommers abzuhalten, doch fürchteten sie das Auge des Gesetzes, das in jener Stadt besonders scharf über den Schülern wachte. Vor allen war es ein Professor, welcher derartigen Uebertretungen der Schulgesetze mit Eifer nachspürte und sie regelmäßig zur Bestrafung brachte. Wollten die durstigen Primaner ihr Vorhaben ausführen, mußte vor allem dieser Herr unschädlich gemacht werden und dieses gelang auf folgende ingenieuse Weise. Der Herr Professor hatte einen Pensionär, von dem das Gerücht ging, daß er seinem Pflegevater über alle Ereignisse im Schülerleben auf dem Laufenden erhielt. Diesem Jünglinge wurde nun soufflirt, daß die Primaner an einem gewissen Tage in einer außerhalb der Stadt gelegenen Restauration einen Kommers abzuhalten beabsichtigten. Am bezeichneten Tage erschien trotz Wind und Wetters der Herr Professor um Mitternacht in der bezeichneten Restauration und entdeckte bald, daß in einem Separatzimmer eine lustige Gesellschaft ihr Wesen trieb. Er forderte Einlaß, der ihm jedoch glattweg verweigert wurde. Er wurde immer dringender und ungestümer, bis endlich die Thüre geöffnet wurde und eine Anzahl wildfremder Männer erschienen, die nicht wenig Lust zeigten, dem unliebsamen Störenfried praktisch ihre Mißbilligung auszudrücken. Der Herr Professor war schließlich froh, daß er ungeschlagen seinen Rückzug bewerkstelligen konnte. Die listigen Primaner aber — hielten während derselben Stunde in dem entgegengesetzten Ende der Stadt kreuzvergnügt ihren Kommers ab.

Standesamt vom 3. April.

Geburten: Kgl. Regierungs-Hauptkassen-Buchhalter Otto Gustav Becker, S. — Techniker Karl Schmidt, T. — Bureau - Assistent der Landwirthschaftskammer Paul Kießner, S. — Arb. Friedrich Granke, S. — Musiker Bruno Splittgarb, S. — Schmiedegeselle August Libowski, T. — Bäckermeister Friedrich Goroncy, T. — Maschinenbauer Gustav Czarnetzki, T. — Königl. Seelootse Paul Gastheuer, S. — Schmiedegeselle Johann Kuck, 1 S. 1 T. — Schmiedegeselle Johaun Meller, S. — Tischlergeselle Heinrich Podulski, T. — Arb. August Discher, T. — Schuhmacherges. Wilhelm Lange, S. — Maurerges. Julius Rosengarten, T. — Unehel.: 1 S., 4 T.

Aufgebote: Oberlazarethgehilfe vom Feldartillerie-Regiment Nr. 36 Gustav Schwarzwald und Bertha Fast, beide hier. — Arbeiter Hermann Sommer und Justine Jenko, beide hier. — Heizer Max Dirks und Johanna Schulz, beide hier. — Schuhmachermeister Franz Buchholz und Auguste Diesing, beide hier. — Arbeiter Ephraim Kapitzki und Clara Wilentowski, beide hier. — Bauführer Christian Wilhelm Jacob hier und Marie Louise Erdmann zu Ratschin. — Arbeiter Johann August Falk und Anna Maria Volkmann zu Pr. Stargard.

Heirathen: Maschinenschlossergef. Hermann Samuel Max Becker und Anna Bertha Bundt. — Schmiedeges. Johann Gottlieb Rohde und Albertine Maria Kotzke. — Sattlergeselle Albert Friedrich Hardt und Bertha Marie Albrecht. — Tischlerges. Rudolf Emil Friedrich Bettin und Maria Therese Rosinski. — Böttcherges. Friedrich Wilhelm Girod und Mathilde Dorothea Emilie Woldach, geb. Schütz. — Arbeiter Friedrich August Lewandowski und Chaclotte Emma Reich. Sämmtl. hier.

Todesfälle: S. d. Fabrikarbeiters Friedrich Richter, 5 W. — T. d. Schuhmachers Otto Mirwaldt, todtgeb. — S. d. Arbeiters Friedrich Granke, 12 St. — Kassirer Johann Julius Gerstenberger, 73 J. — Frau Maria Kurbjeweit, geb. Kroll, 52 J. — Kaufmann Friedrich Steinhoff, 37 J. — Maurergeselle Louis Knebel, 66 J. — Unverehelichte Gredine Minstine Backer, 32 J. — S. d. Kaufmanns Louis Nagel, 10 M. — Wittwe Mathilde Emilie Buchard, geb. Bojanowski, 43 J. — Unehel.: 3 S.

Danziger Börse vom 3. April.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 745 und 761 Gr. 155 ℳ, rothbunt 777 Gr. 158 ℳ, fein hochbunt glasig 793 Gr. 160 ℳ, weiß 772 Gr. 160 ℳ, für poln. zum Transit 742 Gr. 120 ℳ, für russischen zum Transit Ghirka mit Kubanka 721 Gr. 108 ℳ, 726, 742, 745 u. 747 Gr. 111 ℳ per Tonne. — Ferner ist gehandelt inländischer bunter 755 Gr. Weizen Lieferung Mai-Juni 155 ℳ, Juni-Juli $155\frac{1}{2}$, Juli-August $152\frac{1}{2}$ ℳ zu handelsrechtlichen Bedingungen.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 747 Gr. $106\frac{1}{2}$ ℳ, 735, 750 und 756 Gr. 106 ℳ, 759 Gr. $105\frac{1}{2}$ ℳ. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit große 659 Gr. 79 ℳ per Tonne. — **Hafer** russ. zum Transit $87\frac{1}{2}$ und 88 ℳ per Tonne bezahlt. — **Erbsen** russ. zum Transit Futter- 86 ℳ, abfllende Victoria- 95 ℳ per Tonne. — **Kleesaaten** weiß 26, 30, 35 ℳ, roth 26, 32, 38 ℳ per 50 Kilogr. gehandel. — **Weizenkleie** grobe 3,50 ℳ, mittel 3,20 ℳ per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** $3,27\frac{1}{2}$ und 3.30 ℳ, besetzt 3,15 ℳ per 50 Kilogr. bezahlt. — **Spiritus** fester. Contingentirter loco 57,20 ℳ bez., nicht contingentirter loco 37,50 ℳ bez. Termine ohne Handel.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 3. April. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 4795 Stück. Bei Rindern waren einzelne junge Stiere (vollfleischig bis zu 13 Ctr. und darüber schwer) matt vertreten und rasch vergriffen. Das Geschäft wickelte sich schleppend ab, es verbleibt Ueberstand. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 56—59 ℳ, 2. Qual. 47—54 ℳ, 3. Qual. 40—45 ℳ, 4. Qual. 34—38 ℳ per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8836 Stück. Der Handel verlief gedrückt und schleppen, der Markt wurde ziemlich geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 47 bis 48 ℳ, 2. Qual. 45—46 ℳ, 3. Qual. 41—44 ℳ per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1350 Stück. Der Handel gestaltete sich langsam. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 56—59 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 47—53 Pf., 3. Qual. 38—44 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 8614 Stück. Der Markt wurde glatt geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 48—50 Pf., Lämmer bis 59 Pf., 2. Qual. 46—47 Pf. per Pfund lebend Gewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 2. April. Wind: NW.

Angekommen: Stella (SD.), Janssen, Königsberg, Theilladung, Güter.

3. April. Wind: NW.

Angekommen: Ocean King (SD.), Murray, Rostock, leer. — Martha (SD.), Arends, Stockholm, Stahlplatten und Schiffsbaueisen. — Rolf (SD.), Hahn, Rotterdam, Phosphat. — Linda (SD.), Horsley, Veile, leer.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. C. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

In unserem Gesellschaftsregister ist heute sub Nr. 666 die Handelsgesellschaft in Firma **Basner & Broschki** zu Danzig gelöscht. (7158

Danzig, den 26. März 1897.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 2020 die Firma „**Friedrich Basner**" zu Danzig und als deren Inhaber der Kaufmann Friedrich Basner ebenda eingetragen worden

Danzig, den 30. März 1897. (7159

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Prokurenregister ist heute bei Nr. 927 eingetragen worden, daß die Prokura des Kaufmanns **Heinrich Schauroth** für die Firma „**A. Müller, vormals Wedel'sche Hofbuchdruckerei**" erloschen ist.

Danzig, den 30. März 1897. (7160

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 16 eingetragenen in Langenau domizilirten Genossenschaft „**Langenauer Darlehnskassen-Verein**, Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht", vermerkt worden, daß als fünftes Vorstandsmitglied der Hofbesitzer **Paul Barembruch in Langenau** gewählt worden ist.

Danzig, den 30. März 1897. (7157

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Die Königliche Domaine Loebegallen mit den Nebenvorwerken Neu-Loebegallen und Schradersleben im Kreise Billkallen wird zur Verpachtung auf die Zeit von Johannis 1898 bis dahin 1916

am Sonnabend, den 15. Mai d. J., Vormittags 11 Uhr,

im Sitzungssaale unseres Amtsgebäudes, Kirchenstraße 26, in Gumbinnen, von unserem Commissar, Regierungsrath **Dr. Klein**, öffentlich ausgeboten werden.

Gesammtfläche 825 ha, darunter 685 ha Acker, 93 ha Wiesen, Grundsteuer-Reinertrag 9986 M, bisheriger Pachtzins 19029 M einschließlich 3029 M Zinsen für Meliorationskapitalien, Pachtcaution 1/3 der Jahrespacht.

Bietungslustige haben spätestens in dem Termin ihre Qualification als praktische Landwirthe durch glaubhafte Zeugnisse und ferner den eigenthümlichen Besitz eines Vermögens von 120 000 M unserem Commissar nachzuweisen.

Die Pachtbedingungen liegen in unserem Domainenbureau und auf der Domaine Loebegallen zur Einsicht aus. Auf Verlangen Abschriften gegen Nachnahme der Schreibgebühr. Besichtigung der Domaine nach vorheriger Anmeldung bei dem Amtsrath **Jaeckel** in Loebegallen jederzeit gestattet.

Gumbinnen, den 30. März 1897. (7188

Königliche Regierung.

Abtheilung für directe Steuern, Domänen und Forsten.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Schuhwaarenhändlers **Isidor Willdorff** in Danzig, Brodbänkengasse 41, in Firma **J. Willdorff**, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

den 10. April 1897, Vormittags 11 1/4 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hier, Zimmer Nr. 42 des Gerichtsgebäudes auf Pfefferstadt, anberaumt.

Danzig, den 30. März 1897. (7160

Grzegorzewski,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts, Abtheilung XI.

Concursverfahren.

Das Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Hugo Grünberg** in Marienwerder wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 26. Februar 1897 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß von demselben Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Marienwerder, den 31. März 1897. (7091

Königliches Amtsgericht.

Rückerts Werke

in neuer, billiger Ausgabe, 3 eleg. Leinw.-Prachtbde., guter Druck, gutes Papier, mit biograph. Einl. v. Dr. R. Böhme, verkaufe ich **für nur 4,80 M**; in 2 eleg. Leinw.-Prachtbdn. **für nur 4,20 M.** (Bisheriger Preis der Werke von R. 12 und 15 M.) Eine litterarisch hochwerthvolle Schöpfung wird mit dieser Ausgabe geboten, die bei dem sehr billigen Preise berufen ist, die köstlichen Früchte Rückertscher Muse in die weitesten Kreise zu tragen. (7095

F. Hachfeld. Buchhdlg. **Berlin N. 24.** Elsasser Straße 43

Schwämme- und Fensterleder-Großhandlung

Carl Schüler, Mainz.

Billigste Bezugsquelle! Streng reelle Bedienung!

Permanent sehr bedeutendes Lager von Schwämmen in jeder Größe und Preislage in Mittelmeer- und Amerikaner-Waare (beste Provenienzen in Wool-, Velvet-, Graß- und Reefschw.)

Schwammabfälle per 100 Ko. Mk. 6,—

excl. Emballage. (6411

Wie neu wird Jeder

mit **Bechtel's Salmiak-Gallseife** gewaschene Stoff jeden Gewebes, vorräthig in Pack. zu 40 Pf. bei den Drogisten: **P. Eisenack, Karl Lindenberg, G. Kuntze, F. Rudath, R. Zschäntscher, P. Schilling** in Langf.

Pferde-Auction.

Freitag, den 23. April 1897, Mittags 1 1/2 Uhr, werde ich zu **Marienburg Westpr.** in der dortigen Reitbahn im Kunstgarten

9 schwere, fehlerfreie Arbeitspferde,

6—9 Jahre alt, **Clydesdaler Abkunft** (darunter 5 Stuten), an den Meistbietenden verkaufen.

Den mir bekannten Käufern gewähre ich einen zweimonatlichen Credit. Unbekannte zahlen sogleich. (6961

F. Klau, Auctionator,

Danzig, Frauengasse 18.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Lydia Millington", ca. 5./8. April.

SS. „Christiansborg", ca. 7./11. April.

(Surrey Commercial Docks.)

SS. „Giralda", ca. 11./14. April.

SS. „Mlawka", ca. 15./17. April.

SS. „Hercules", ca. 16./19. April.

(Surrey Commercial Docks.

Nach Bristol:

SS. „Ottokar", ca. 9./11. April.

Es ladet nach Danzig:

In London: (8027

SS. „Blonde" ca. 4./5. April.

Th. Rodenacker.

Manchester u. Liverpool Neufahrwasser.

D. „**Newa**" ladet 10./12. cr. in Manchester u. bis 22. cr. in Liverpool nach Neufahrwasser. Güteranmeldungen erbitten

Stott, Coker & Co., Liverpool,

Otto Piepkorn, Danzig. (2010

SD. August",

Capt. J. Delfs,

von Hamburg mit Gütern eingetroffen, löscht am Packhof.

Inhaber von Durchgangs-Connoissementen ex D. „Livorno" und „Procida" wollen sich melden bei (7167

Ferdinand Prowe.

SD. „Berenice",

Capt. M. Geest,

von Amsterdam mit Gütern eingetroffen, löscht am Packhof.

Inhaber von Durchgangs-Connoissementen ex D. „Stella" wollen sich melden bei (7168

Ferdinand Prowe.

Nach dreijähriger Thätigkeit am Stadtlazareth, Sandgrube, habe ich mich vom 1. April ab als

pract. Arzt, speciell Chirurg,

in **Zoppot** niedergelassen.

Dr. med. Hubert,

am Markt, Eingang Bahnhofstr., 1 Tr. (bei Herrn Jsecke).

Sprechstd. 9—10 1/2, 3—4.

zu hohe Steuern

lassen sich ermässigen d. sachliche Reklamation. Beste Anleitung dazu gegen alle Staats- u. Gemeinde-Steuern giebt Dr. Ulm, kundiger Steuer-Reklamant. Fco. geg. M. 1,60, geb. M. 1,90 in Bfmkn. von Gust. Weigel, Buchhdlg. Leipzig

Naturforsch. Gesellschaft.

Aerztlicher Verein

Donnerstag, den 8. April, Abends 8 Uhr.

7180) **Dr. Abegg.**

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

Vorräthig in den Apotheken.

Außerdem in folgenden Handlungen: **Leistner & Ewert,** Hundegasse 119; **A. Kurowski,** Breitgasse 108; **W. Machwitz,** Langfuhr 66; **Gebr. Dentler,** Heilige Geistgasse 47 und Fischmarkt 45; **Max Lindenblatt,** Heilige Geistgasse 131; **Gustav Heinecke,** Hundegasse 98; **Joh. Wedhorn,** Vorstädt. Graben 4/5; **Hugo Engelhardt,** Röpergasse 10 und Kaninchenberg 13a; **Carl Pettan,** Brodbänkengasse 11; **Alexander Wieck,** Langgarten 86/87; **Rich. Utz,** Am Dominikanerplatz; **Jul. Kopper,** Poggenpfuhl 45/47 und 73; **Paul Machwitz,** 3. Damm 7; **A. Schwandt,** Milchkannengasse 31; **Carl Köhn,** Vorstädt. Graben 45; **Otto Pegel,** Weidengasse 34a; **Otto Perlewitz,** Baumgartsche- u. Paradiesgassen-Ecke; **A. Winkelhausen,** Kassubischer Markt, Ecke Paradiesgasse; **Kuno Sommer,** Grüner Weg; **Bernhard Braune; L. H. Geß,** Stadtgebiet 94/5; **Kaiser-Drogerie, Carl Lindenberg.**

Haupt-Depot: **A. Fast,** Material- und Delicateßwaaren, Danzig. (4754

Malton-Tokayer

Malton-Sherry

Deutsche Weine aus deutschem Malz.

Diätetisches **Stärkungsmittel allerersten Ranges** für Kranke, Schwache und Genesende. Anerkannt von den massgebendsten Autoritäten, hervorragend durch **absolute Reinheit** und **hohe Nährkraft.**

Scherler'sche höhere Mädchenschule u. Selecta,

Poggenpfuhl 16.

Das Winterhalbjahr schließt am 7. April.

Zur Aufnahme neuer Schülerinnen werde ich am 8., 9. und 10. April während der Stunden von 9—1 Uhr in meinem Schulhause bereit sein. Für die unterste Klasse werden keine Vorkenntnisse verlangt.

Dr. Scherler.

Victoria-Schule.

Das neue Schuljahr beginnt Donnerstag, den 22. April. Die Aufnahmeprüfungen finden statt: **Dienstag, den 20., 9 Uhr,** für Klasse VIII, VII, VI, **10 1/2 Uhr** für Klasse V, IV; **Mittwoch, den 21., 9 Uhr,** für Klasse III, II, I und Seminar.

Zur Aufnahme für Klasse IX (Anfangsklasse) ist der Unterzeichnete **Dienstag, den 20.,** zwischen 12 und 1 Uhr bereit.

Zur Prüfung ist Schreibbedarf und das Abgangszeugniß von der letztbesuchten Schule mitzubringen, bei der Aufnahme der Impf- bezw. Wiederimpfungsschein und der Taufschein vorzulegen. (7072

Director Dr. Neumann.

Realprogymnasium zu Jenkau bei Danzig.

Das neue Schuljahr beginnt **Donnerstag, den 22. April, früh 8 Uhr.** Für die Klassen Sexta bis Untertertia ist der Lehrplan der **Realschule** eingeführt, statt des Lateinischen als fremde Sprache das Französische. Schulgeld 96 Mark, Pension einschließlich Schulgeld 600 Mark. Alles Nähere durch Herrn Director Dr. Bonstedt in Jenkau bei Danzig.

Danzig, im April 1897. (6353

Directorium der von Conradi'schen Stiftung.



MÜNCHNER ILLUSTRIERTE WOCHENSCHRIFT für KUNST und LEBEN.

Die Münchner „Jugend" steht im Vordergrunde der künstlerischen und litterarischen Bewegungen und ist zur Zeit das meist beachtete Blatt. Durch

KUNST und HUMOR

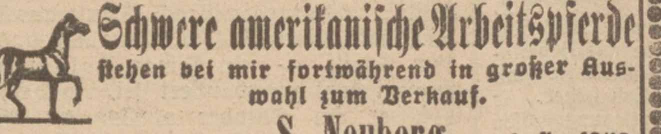
umfasst und beleuchtet die „Jugend" alle Gebiete des zeitgenössischen Lebens.

Preis pro Quartal Mk. 3.—. Bei Zusendung unter Streifband Mk. 4.50. Einzelne Nummern 30 Pfg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsagenturen

Probenummern kostenlos.

G. HIRTH'S Verlag, MÜNCHEN.



Schwere amerikanische Arbeitspferde

stehen bei mir fortwährend in großer Auswahl zum Verkauf.

Berlin. S. Neuberg. Lehrterstr. 12/13.



Bad Reinerz

klimatischer, waldreicher Höhen-Kurort — Seehöhe 568 Meter — in einem schönen, geschützten Thale der Grafschaft Glatz, mit kohlensäurereichen alkalisch-erdigen Eisen-Trink- und Bade-Quellen, Mineral-, Moor- und Douche-Bädern und einer vorzüglichen Molken-, Milch- und Kefyr-Kur-Anstalt. Angezeigt bei Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, zur Verbesserung der Ernährung und Constitution, Beseitigung rheumatisch-gichtischer Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschwitzungen. Eröffnung **Anfang Mai.** Eisenbahnstation. **Prospecte gratis.** (5997

Zum (7193

Einjähr.-Examen,

sowie Knaben für höhere Lehranstalten bereitet vor

Metzler, cand. phil.,

Petershagen a. d. Radaune Nr. 12, parterre.

Pension und Musik für Schüler u. Erwachsene im Hause. Schöner Garten.

Einjährig-Freiwillige.

Es bestanden im verflossenen Schuljahre die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung in Schleswig: von 15 durch die Anstalt angemeldeten Schülern 14, darunter sämmtliche (7) Angemeldeten im März d. J.

Wissensch. Lehranstalt zu Kiel.

Dr. Schrader.

Militär-Vorbild.-Anstalt zu Bromberg.

Vorber. f. alle Mil.-Ex. u. f. Prima. — Pens. — Seit Jahrzehnt. beste Erfolge. — Halbjähr. Cursus f. d. Einj.-Freiw.-Examen. — Besond. Berücksichtig. schwach. Schüler. — Vorbereit. f. d. Priman.- u. Fähnr.-Exam. i. d. kürz. Zeit. — Aufnahme f. d. Prim. u. Fähnr.-Cursus am 4. April cr. — Beginn d. Sommercursus f. Einj.-Freiw. am 21. April cr. — Auf Wunsch Programm.

Geisler, Major z. D., Danzigerstraße 162.

Eine ältere, geprüfte

Lehrerin

wünscht während des Sommers in Zoppot Privatstunden in allen Schulfächern, besonders auch im Englischen, zu ertheilen.

Nähere Auskunft giebt Frau v. Zydowitz-Zoppot, Wegnerstraße Nr. 8. (7140

Englischer Unterricht

wird schnell und billig ertheilt. Erfolg zugesichert.

Off. u. 7148 a. d. Exp. d. Ztg. erb.

Hypotheken-Capitalien

eventl. Baugelder offerirt

Paul Reichenberg,

Melzergasse Nr. 18, Ecke Hundegasse.

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt, sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum u. graufarbig.

Franz Christoph, Berlin.

Allein echt in Danzig: **Albert Neumann,** Langenmarkt 3, **Rich. Lenz,** Brodbänkengasse 43. (5999

Tuchversand an Private!

Um einer geehrten Privatkundschaft die Vortheile des direkten Einkaufes zu sichern, versenden wir auf Wunsch frei, Muster unserer

Tuche, Buckskins, Kammgarne, Cheviots etc.

für deren gutes Tragen wir Garantie leisten.

Will & Kellner, Elberfeld.

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Berliner Pferdelotterie. — Ziehung am 13. u. 14. April 1897. Loos 1 Mark.

Marienburger Pferdelotterie. — Ziehung am 15. Mai 1897. Loos 1 Mark.

Königsberger Pferdelotterie. — Ziehung am 26. Mai 1897. Loos 1 Mark.

Expedition der „Danziger Zeitung."

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 4. April 1897.

Nachmittags 3 1/2 Uhr.

Bei ermäßigten Preisen.

Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Robert und Bertram.

Posse mit Gesang in 4 Acten von **Gustav Räder.**

Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Göthe.**

Personen:

Robert	Ernst Arndt.
Bertram	Max Kirschner.
Strambach, Gefängnißwärter	Josef Miller.
Michel, sein Neffe, ein Bauernbursche	Alex. Calliano.
Ein Corporal	Hugo Gerwink.
Eine Schildwache	Heinrich Scholz.
Mehlmeyer, ein reicher Pächter	Franz Schieke.
Lips, Wirth	Paul Martin.
Rösel, Schankmädchen	Ella Grüner.
Erster Landgendarm	Emil Berthold.
Zweiter Landgendarm	Josef Kraft.
Brautvater	Oskar Steinberg.
Bräutigam	Christian Eggers.
Braut	Marie Bendel.
Ippelmeyer	Franz Wallis.
Isidora, seine Tochter	Emmi von Glotz.
Bandheim, Buchhalter bei Ippelmeyer	Gustav Keune.
Commerzienräthin Forchheim, seine Cousine	Anna Kutscherra.
Dr. Corduan, Hausfreund Ippelmeyers	Oskar Reinhardt.
Jack, Bedienter bei Ippelmeyer	Bruno Galleiske.
Frau Müller, eine alte Wittwe	Henr. Schilling.
Polizeidiener	Hermann Duske.

Soldaten, Gäste, Masken, Bauern, Bäuerinnen, Musikanten, Ausrufer, Leierkastenmann.

Im 2. Act: **Burgei Jodler** von Millöcker, gesungen von **Ella Grüner.**

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3 1/2 Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr.

Außer Abonnement. **P. P. G.**

Tannhäuser.

Große romantische Oper in 3 Acten von **R. Wagner.**

Regie: **Josef Miller.** Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen:

Hermann, Landgraf von Thüringen		Hans Rogorsch.
Elisabeth, Nichte des Landgrafen		Charl. Cronegg.
Tannhäuser	Ritter und Sänger	Carl Szirowatka.
Wolfram von Eschenbach		George Beeg.
Walther von der Vogelweide		Emil Gorani.
Biterolf		Ernst Preuse.
Heinrich der Schreiber		Richard Elsner.
Reinmar von Zweter		Emil Davidsohn.
Venus		Josefine Grinning.
Ein junger Hirt		Katharina Gäbler.

Thüringische Ritter, Grafen, Edelleute, Edelfrauen, Edelknaben, ältere und jüngere Pilger, Sirenen, Najaden, Nymphen, Bachantinnen. Ort der Handlung: Thüringen, Wartburg. Zeit: Im Anfang des 13. Jahrhunderts.

Im ersten Act:

Balletgruppirungen in der Venusgrotte.

Arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg,** ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Selma Paftöwski** und dem Corps de Ballet.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Montag, den 5. April 1897.

Außer Abonnement. **P. P. A.**

Bei erhöhten Preisen.

Zweites und vorletztes Gastspiel von Hofschauspieler Adalbert Matkowsky.

Othello,

der Mohr von Venedig.

Drama in 5 Acten von **William Shakespeare,** übersetzt von **Schlegel** und **Tieck.**

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.

Dienstag. Außer Abonnement. P. P. B. Bei erhöhten Preisen. Letztes Gastspiel von Hofschauspieler **Adalbert Matkowsky. Das Leben ein Traum.**

Mittwoch. 130. Abonnements-Vorstellung. P. P. C. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. Benefiz für **Hanna Rothe. Lohengrin.** Oper.

Zahn-Atelier

für schmerzlose Zahnoperationen Plomben und Gebisse jeder Art.

Arthur Mathesius,

Gr. Wollwebergasse Nr. 2, neben dem Zeughause.

Sprechstunden Morgens 8 bis Nachmittags 6 Uhr.

Allgemeiner Gewerbe-Verein.

Montag, den 5. April, Abends 8 1/4 Uhr, im Gewerbehause, Hl. Geistg. 82.

General-Versammlung.

Tagesordnung:

Festsetzung des Etats p. 1897/98.

Dienstag, den 6. April, Nachmittags pünktlich 3 1/2 Uhr:

Besichtigung der Brauerei von Puttkamer, vorm. O. F. Drewke.

Versammlungsort: Brauereihof, Eingang Pfefferstadt 47.

Der Vorstand.

Danksagung.

Herrn **Julius Heymann,** Güldenboden.

Bitte um umgehende Uebersendung von noch einer Flasche Ihres Rheumatismus-Balsam „**Reißaus**" gegen Nachnahme. Bin außerordentlich damit zufrieden. Achtungsvoll

Hofbesitzer **G. Möller,** Brunau Westpr.

Rheumatismus-Balsam Reissaus

ges. gesch. D. R. W. 19876, ärztlich warm empfohlen, reelle Dankschreiben z. Händ. Flasche 1 M bei

4091) **J. Heymann,** Güldenboden Westpr.

Meine Leihbibliothek

befindet sich vom 1. April

Jopengasse 28,

Ecke Beutlergasse. (7108

Empf. mich zum gefl. Abonnem. Täglich Eingang v. neue Werken.

Selma Gudobba, Wittwe. (7180

Inseratschein Nr. 10.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 11 hat jeder Abonnent des „**Danziger Courier**" das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 80 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 4. April 1897.

Ein Besuch.

Novellette von Emil Peschkau (Berlin).

Die alte Therese hatte den Kaffeetisch abgeräumt, und der Professor war allein in seiner Arbeitsstube. Er warf einen Blick auf die Folianten, die in einem drehbaren Büchergestell neben seinem Schreibpult zurechtgelegt waren, dann trat er an's Fenster und sah eine Weile wie starr in das Schneegestöber . . . nicht hinab auf die Straße, sondern gerade aus in die vorbeiwirbelnden Flocken . . . und dabei wurde die Falte zwischen seinen Brauen immer tiefer, die Lippen preßten sich immer fester aufeinander, endlich faßten seine Hände nach der Brust, als könnten sie dort irgend etwas zerdrücken. Draußen ertönt die Klingel, aber das schreckt ihn nicht auf. Mit seinem Verleger verkehrte er brieflich, und wer sonst zu ihm in's Haus kam, der hatte mit Therese zu thun oder Therese genügte wenigstens, um ihn abzufertigen. Heute aber schien es anders zu sein. Ein leises, zögerndes Klopfen wurde hörbar . . . dann nochmals stärkeres Klopfen . . . und nachdem er „Herein“ gerufen hatte, trat Therese ein.

„Es ist eine Dame draußen, Herr Professor“, sagte sie scheu, in einem Tone, als wollte sie sich gleichzeitig entschuldigen.

Der Professor sah sie mit Augen an, als ob sie ihm ein Gespenst gemeldet hätte.

„Eine — Dame?“ stammelte er. „Eine Dame — so — so in meinem Alter?“

Therese schüttelte den Kopf.

„Eine junge Dame — ganz jung — sie fragte, ob der Herr Professor zu sprechen sei — und weil ich glaubte, daß sie sich vielleicht irre, fragte ich, ob sie den Herrn Professor Martens meine — und da nickte sie ganz . . . ganz herzlich — und sagte: ja, ja, Herrn Professor Martens, melden Sie mich nur, er wird mich schon empfangen, sagen Sie, daß ich Alix heiße.“

Der Professor zuckte zusammen — seine Hand umklammerte die nächste Stuhllehne.

„A — A — lix? A — lix sagte sie? Alix?“

Therese nickte.

„Alix. Mehr sagte sie nicht. Soll ich sie fortschicken?“

„Sie sind wohl verrückt, Therese!“ fuhr er auf. „Lassen Sie die Dame . . . nein, warten Sie noch . . . oder doch . . . ich bin gleich wieder da . . . bitten Sie sie, hier einzutreten.“

Therese ging, und der Professor eilte nach dem Nebenzimmer, wo er von einem Tisch zum anderen lief, von einem Schrank zum anderen, als ob er etwas thun wollte, was er schon wieder vergessen hatte. Als er dann in die Arbeitsstube zurückkehrte, stand der Besuch mitten im Zimmer. Ein schlankes, blondes Mädchen in einfacher, aber vornehmer Kleidung, mit ernsten Zügen und großen dunklen Augen. Sie zitterte ein wenig und war leichenblaß, aber schon im nächsten Augenblick flammte tiefes Roth über ihre Wangen und ihre Stirn. Und als der Professor, in fieberhafter Erregung ihren Namen stammelnd, ihr beide Hände entgegen streckte, da fiel sie vor ihm in die Knie und schluchzend faßte sie seine Hände und küßte sie.

Auch ihm flossen jetzt die Thränen aus den Augen. Er hob sie, am ganzen Körper bebend, auf, hielt sie an den Armen fest und sah ihr lange in's Gesicht. „Alix — mein Kind! Du bist es wirklich — meine kleine Alix! Erinnerst du dich denn noch an . . . an deinen Papa? Alix? . . . Damals warst du sieben Jahre alt! Und jetzt bist du siebzehn, nicht wahr? Was hat dir denn . . . wie kamst du denn . . .?“

Er zitterte wieder stärker und seine Hände fuhren hinauf nach ihren Wangen.

„Es ist doch nicht . . . ein Unglück . . . mit . . . mit deiner Mutter?“

„Nein, Papa. Mama ist gesund.“

„Sie — schickt dich — zu mir?“

„Nein, Papa. Ich ging heimlich fort.“

„Heimlich? Mein Gott . . .“

„Fürchte nichts, Papa. Ich habe Mama einen Brief zurückgelassen. Ich schrieb ihr, daß ich deinen Wohnort ausgeforscht habe und zu dir fahre. Morgen kehre ich wieder zurück. O Papa!“

Er zog sie an seine Brust und küßte sie auf die Stirn.

„Du hast dich wohl gewundert, was mit deinem Papa geschehen. Du weißt wohl nicht . . . wie . . . . was . . . . Du hast keine Ahnung, warum . . .“

„Ich weiß Alles, Papa“, unterbrach sie ihn. „Lange, lange hat mir Mama nur immer gesagt, du seist verreist. Als ich dann älter wurde und mich immer mehr und mehr wunderte, wo du so lange bleibst, da geschah's einmal, daß mir einfiel, du könntest vielleicht . . . O Papa, das war schrecklich, als ich plötzlich . . . zum ersten Mal hatte ich jemand sterben gesehen . . . meine arme kleine Lili . . . meine Freundin . . . und da dachte ich . . . da sagte ich zu Mama: Nicht wahr . . . der arme Papa ist auch todt!“

Der Professor hatte seine Tochter zu dem Sopha geführt, und nun saß er neben ihr, ihre Hand fest in der seinen.

„Du hast mich also . . . du hattest mich lieb behalten, Alix?“

„Mir war, als stürbe ich selber, Papa. Aber Mama schüttelte den Kopf und fing zu weinen an und sagte: „Nein, Papa ist nicht todt; Papa ist nur sehr weit verreist. Da sieh, Alix — das ist ja sein neues Buch. Papa ist ein Gelehrter geworden, der Bücher drucken läßt. Und wie könnte ich immer neue Bücher von ihm lesen, wenn er todt wäre? Glaubst du mir jetzt, Alix?“ Dann zeigte sie mir die Jahreszahl auf dem Buche, aber geben wollte Sie mir's nicht. Sie sagte, es sei viel zu schwer für mich, so schwer, daß Frauen es überhaupt nicht lesen könnten . . . nur eben deine Frau, Papa, deine Frau, — die müsse es lesen.“

Der Professor bewegte leise die Lippen . . . es war, als ob er ein Stöhnen unterdrücke. Er hatte sein Gesicht abgewandt und streichelte die Hand des Mädchens.

„Das sagte sie, Papa“, fuhr Alix fort, „und dabei beruhigte ich mich. Als du dann aber immer noch nicht kamst, wurde es mir doch wieder seltsam, bis ich dann hörte, du . . . du seiest von Mama geschieden. Aber da war schon . . . da war schon das Andere geschehen und dann . . .“

Der Professor fuhr erschrocken auf, in seinen Augen war eine Angst, als ob ihm ein entsetzlicher Gedanke aufgestiegen wäre. Alix sah bestürzt, wie er zitterte.

„Welches Andere?“ stammelte er, „welches Andere?“

Das Mädchen zog seine Hand an die Lippen.

„Verzeih mir Papa. Mama hat ja auch verziehen. Sie sagte, dafür könnte ich nichts, nur müsse ich eben jetzt vernünftig sein. Und daß ich nichts dafür kann, da hat sie ja gewiß recht. Ich habe . . . ich lernte jemand kennen . . . o Papa, du verzeihst mir, du machst ja schon wieder ein freundliches Gesicht —“

„Daran dachte ich nicht“, fiel er ihr lächelnd in's Wort. „Ich dachte an ganz andere Dinge! An etwas, das . . . Du bist also verliebt, du kleine Alix?“

Sie war ganz roth geworden und senkte die Augen zu Boden.

„Mama kennt ihn gut“, erwiderte sie etwas stockend, „sie schätzt ihn sehr . . . Bruno heißt er, Bruno Karsten . . . er ist auch Gelehrter wie du . . . und Mama hat gar nichts gegen ihn . . . sie will mich auch nicht zwingen . . . ich soll frei sein, soll thun können, was ich will . . . aber . . . o Gott, Papa, ich bin so unglücklich, so fürchterlich unglücklich!“

Sie hatte sich schluchzend an seine Brust geworfen, und er streichelte zärtlich ihr blondes Haar.

„Was ist denn geschehen?“ fragte er besorgt. „Sprich offen — kamst du, um Schutz bei mir zu suchen? Hat Mama dich . . . quält sie dich vielleicht . . . war sie nicht immer gut zu dir? Ich habe deine Liebe nicht leicht entbehrt, meine süße Kleine, ich habe mich oft krank gesehnt nach deinem Kindergeschwätz, nach deinen lieben Goldlocken . . . aber gefürchtet habe ich nichts für dich, ich wußte, daß du bei deiner Mutter in den besten Händen warst . . . Hab' ich mich doch getäuscht?“

„Du hast dich nicht getäuscht, Papa. Ich wäre ja auch nicht so unglücklich, wüßte ich nicht, daß Mama es gut mit mir meint, daß sie ihr Leben hingäbe für mein Glück. Aber als es so kam, Papa . . . als Bruno bat, daß ich seine Frau sein dürfe . . . da sprach sie mit mir . . . und von da an sprach sie immer so in mich hinein . . . bis ich ganz irre wurde . . . und vielleicht . . . vielleicht wäre ich gestorben, wenn nicht du . . . du, Papa deshalb bin ich ja gekommen . . . dich zu fragen . . . und du, du mußt ja wissen, was Mama nicht wissen kann . . .“

„Beruhige dich, Alix, und sag mir, was deine Mutter zu dir gesprochen hat.“

„Sie erzählte mir, wie Ihr Euch getrennt habt. Erst sagte sie noch viel von dir, viel Gutes, daß du gerade so gewesen wie mein Bruno, und daß ihr Euch sehr lieb hattet, sehr. Aber dann . . . dann warst du doch nicht immer ihrer Meinung . . . und sie konnte nicht der deinen sein . . . und über Kleinigkeiten geriethet ihr endlich in Zank . . . und eines Tages, da drohtest du, du gingest fort, wenn sie nicht so thäte, wie du willst . . . und weil sie es nicht so that, da gingst du wirklich fort . . .“

Der Professor nickte.

„Ich ging fort. Aber unter der Thür noch blieb ich stehen . . . und dann fast nach jedem Schritt. Und dann dachte ich noch immer, sie würde mich suchen in dem Hotel, in das ich übersiedelt war . . . aber sie kam nicht. Ich ließ meine Habseligkeiten holen . . . sie that nichts, um mich zur Rückkehr zu bewegen — nichts! Und da sagte ich mir endlich, aufs tiefste gekränkt und erbittert, daß sie mich nicht liebte und daß es deshalb wohl besser sei, auseinander zu gehen für immer.“

„Und Mama hoffte immer, du würdest wiederkommen. Als du aber nicht kamst, da dachte auch sie, du liebst sie nicht mehr, es sei alles verloren. Sie aber, Papa, sie liebt dich noch immer, das weiß ich, und sie sagte mir, wie sie leidet, wie sie nur immer an dich denkt, in der Nacht aus dem Schlaf schrickt, in dem Gedanken, du könntest todt sein. Das sagte sie mir alles und dann war es ganz schrecklich, wie sie mich bat, nicht zu heirathen und Bruno zu vergessen. Jetzt ginge es noch, meinte sie, aber je länger man zusammen lebt, desto fürchterlicher werde es, und auch wenn man getrennt sei, würde es nur immer schlimmer. Sie habe nie solchen Schmerz um dich empfunden, wie jetzt, nie eine solch brennende Sehnsucht. Mit jedem Tage sei die ärger geworden, und so sei eben die Liebe, deshalb müsse man sie im Keime ersticken, wenn nicht Qual und Gram und bitterer Schmerz das Ende sein soll. Ist es wirklich so, Papa? Oder ist nicht vielleicht doch Mama schuld gewesen? Ich habe eine so fürchterliche Angst und dann sag ich mir doch wieder, Mama weiß ja nicht, wie dir ist. Und jetzt Papa . . jetzt scheint es mir fast, als habe sie wirklich Unrecht. Als wäre deine Liebe nicht gestorben, wie sie glaubt. Als konnte es doch nie kommen, nie, daß Bruno sich von mir abwendet, daß ich ihm nichts mehr bin! O, Papa . . du liebst Mama immer noch . . nicht wahr? Auch du hast keinen Schlaf gefunden . . geweint um sie . . immer an sie gedacht . . dich nach ihr gesehnt . . gieb mir doch Antwort, Papa, bitte, bitte!“

Der Professor drückte wortlos, heftig ihre Hand . . dann stand er hastig auf und schritt ein paarmal durch's Zimmer. Als er wieder vor ihr stehen blieb, war sein Gesicht sonderbar verändert, und Alix stiegen die Thränen von neuem in die Augen. „Du schaust mich so finster an, Papa“, stammelte sie. „Hat Mama doch Recht?“

Er schüttelte den Kopf.

„In zwei Minuten bin ich wieder da. Ich will mich nur fertig ankleiden. Wir fahren zu Mama, Alix.“

„Papa!“ schrie sie auf. „Du lieber, lieber Papa!“

Sie war ihm an den Hals geflogen, er aber drückte sie sanft zurück.

„Ruhig, Alix! Ich bin gleich wieder da.“

* * *

Als Vater und Tochter eine Viertelstunde später in den Wartesaal des Bahnhofes traten, erhob sich in einer Ecke des halbdunklen Raumes eine schwarz gekleidete, dicht verschleierte Frauengestalt. Der Professor, der Alix am Arme führte, fühlte, wie sie erschrak, und seine Augen blickten unwillkürlich nach jener Ecke. „Um Gotteswillen“, flüsterte das Mädchen, „das ist — Mama. Wie kommt sie hierher?“

In diesem Augenblick schwankte die dunkle Gestalt, und Alix stürzte auf sie zu. Aber ihre Hilfe war nicht mehr nöthig. Die Frau richtete sich noch stolzer empor, und ihre Stimme klang durchaus nicht unsicher, als sie sich jetzt an die Tochter wandte.

„Ich bin in demselben Zug gefahren, Alix, den du benutzt hast“, sagte sie. „Du hattest kaum das Haus verlassen, als mir dein Brief in die Hand fiel. Ich hätte dich hindern können, deinen Plan auszuführen, aber ich wollte es nicht. Du hast ein Recht, deinen Vater zu fragen, und ich war überzeugt, daß er dich nicht belügen wird, daß er seinem Kinde die Wahrheit sagen wird, in einem Augenblick, wo er sie reden muß. Ich ließ dich also fahren, aber . . . ich brachte es nicht über mich, dich allein fahren zu lassen. Das begreifst du noch nicht, Alix, das kannst du auch nicht . . . diese fürchterliche Angst um ein Kind! Nun, nun . . . weine doch nicht mehr. Du hast mit deinem Vater gesprochen, er hat dir die Wahrheit gesagt . . .“

„Eigentlich noch nicht, Helene“, fiel ihr der Professor in's Wort. „Sie ahnt sie wohl, aber sie hat noch nicht gehört, was ich zu antworten habe. Sie mag dann selbst wählen, auf die Gefahr hin, daß es ihr . . . nein, es kann ihr nicht so ergehen, wie es uns ergangen ist! Wenn ihr Mann eines Tages thöricht sein sollte, wie ich es gewesen bin, dann wird sie klug sein und ihn zurückholen. Denn siehst du, Helene . . . ich habe in diesen zehn langen Jahren der Erbitterung gegen dich, in diesen zehn Jahren voll trostreicher Arbeit doch immer nur davon geträumt, du könntest eines Tages wieder vor mir stehen und — und dich an mich lehnen, Helene!“

Er streckte ihr beide Hände entgegen, und sie sank ihm bebend, willenlos an die Brust. — —

Eine Stunde später ging es in dem Hause, in dem der Professor wohnte, wie in einem Bienenkorbe zu. Von einem Stock zum anderen, von einem Hintergebäude zum anderen, von einer Wohnung zur anderen eilte die alte Therese, und überall gab es ein Flüstern, ein Kopfschütteln, ein Mundaufreißen, ein Händeringen, als wäre etwas ganz Ungeheuerliches geschehen. Die alte Therese erzählt ja auch nichts Geringeres, als daß der weiberfeindliche „Junggeselle“ in der Beletage eine wunderschöne Frau habe und eine wunderschöne Tochter und daß sie nun alle wieder beisammen wären . . . sie habe eben noch einmal Kaffee kochen müssen für drei Personen . . .

Der Heddinshof.

44) Roman von L. Haidheim.

[Nachdruck verboten.]

In dieser Zeit wurde der unglücklichen Frau, die zwischen den beiden Krankenlagern ihre Liebe und Hingebung theilte, ohne jemals über die dumpfe Erstarrung hinwegzukommen, welche ihr jede Denkkraft lähmte, eine neue Aufregung beschieden. Das Uebermaß des Unglücks raubte ihr bis jetzt die Fähigkeit, den Schmerz und die Trostlosigkeit ihrer Lage deutlich zu fühlen, aber nun kam wenigstens ein Sonnenstrahl. Das Hausmädchen meldete — es war kein neuer Diener nach Alberts Abzug genommen —, der Bauer, der schon einmal mit der gnädigen Herrschaft gespeist habe, sei wieder da, und mit ihm ein ganz alter Mann und ein junges Mädchen.

„Sag' ihnen, ich könne sie nicht sehen!“ befahl sie ärgerlich. Ihr war jedes Menschen Anblick tief verhaßt, wie vielmehr derjenige dieser von ihr so verachteten Bauersleute. Was wollten die auch! Was drängten sie sich immer wieder an sie heran?

In derselben Minute, wo sie dies zornig dachte, kehrte das Mädchen schon mit verlegener, aufgeregter Miene zurück: „Excellenz — der alte Mann — er sagte, er sei ja der Vater vom kranken Herrn! — Und den Vater, den kann ich doch nicht abweisen? Ach Gott, da ist er schon!“

In der That! Da stand er, der alte Bauer, in seiner Landestracht, dem weißen Leinenrock mit zahllosen blanken Knöpfen, der rothen Weste und der Pelzmütze mitten im Sommer.

Mit seinen alten farblosen Augen blickte er streng und trotzig auf die vornehme Dame, die er sich freilich ganz anders gedacht, denn in ihrem schwarzen schlichten Kleid; und mit dem verhärmten Gesicht sah sie dem Bilde seiner Phantasie durchaus nicht ähnlich.

„Sie sind wohl die Frau Excellenz Schwiegertochter?“ sagte der Alte mit starker Stimme und sichtbar entschlossen, sich nicht zurückweisen zu lassen. „Das Mädchen da sagt, ich dürfte nicht herein, ich will aber zu meinem Excellenzsohn, von dem in der Zeitung steht, daß er ein Betrüger wäre. Ich bin nun bald achtzig, und so lange der Heddinshof steht, hat es da keinen Betrüger gegeben. Und ich will meinen Excellenzsohn selber fragen, ob es wahr ist, was da gedruckt steht! Ich weiß aber schon, es ist Lüge! Ein Heddin und betrügen? Das giebt's nicht! Darum laß ich mich als Vater aber auch nicht wegschicken, und die Frau Excellenztochter wird wohl auch gelernt haben, daß sie das Alter ehren soll und daß des Vaters Segen den Kindern Häusern baut. Denn das gilt für alle, für die Stadtleute und die Vornehmen wie für den Bauernsohn und den Bettler. — Und Heinrich ist auch da! Der will nach seinem Gelde fragen, und die Anna soll zu der Frau Ohnetreu in die Pension.“

Der Alte war sehr erregt.

Wortlos hatte Frau Helene den alten Mann angehört, der ihr doch mehr imponirte, als sie je für möglich gehalten.

Seine Erwähnung Heinrichs und des Geldes erschreckte sie furchtbar, und da sah sie denn auch schon: hinter der angelehnten Thüre stand wartend der Schwager und neben ihm das schöne Mädchen, seine Tochter, Ulla so ähnlich.

Sie hatte die Thüre geöffnet und beide hereingezogen, einem Impuls gehorchend, der seine Ursache nur halb in dem qualvollen Angstgefühl vor einer neuen schrecklichen Enthüllung, zur anderen Hälfte aus einer sie plötzlich überwältigenden Hilflosigkeit hatte.

Sie brach in Thränen aus und bot dem Schwager zaghaft die Hand. All ihr Hochmuth schmolz zusammen.

„Ich weiß nichts von Ihrem Gelde, Schwager. Mein unglücklicher Mann stirbt, wenn ich ihn mit der Frage aufrege!“

„Sie brauchen ihn auch nicht zu fragen, Frau Schwägerin: es ist alles in Richtigkeit, bin schon bei der Bank gewesen. Ich wollte nur vorkommen und sagen, daß wir „Heddins“ die „Betrügerei“ nicht auf uns sitzen lassen wollen und daß mein Excellenzbruder den besten Advocaten nehmen soll, der für Geld zu haben ist. Was es kostet, bezahl' ich!“

„Heinrich! Schwager! Alter Vater! Das wollt Ihr?“

Frau Helene Heddin, die hochmüthige, stolze Dame, umarmte die beiden Männer unter heißen Thränen; sie gerieth in eine wachsende, fieberhafte Erregung und gab derselben in tausend Ausrufungen Ausdruck.

„Ihr glaubt an meinen armen Erich? O, Ihr habt Recht! Ihr seid selber brav und ehrenhaft, darum glaubt Ihr auch an Euren Sohn und Bruder. Ach, Vater, wenn ich Euch so gekannt hätte! O, wie danke ich Euch, wie gut seid Ihr! Und ach, wenn Ihr wüßtet —!“

Und nun erzählte sie den Beiden unter Thränenströmen die lange Geschichte aller Kämpfe Heddins „gegen den Neid und die Bosheit der Menschen“.

Daß sie ihre Schilderung in Farben auftrug, welche andere vielleicht sehr unrichtig gefunden hätten, merkten weder der alte Heddin noch sein Sohn.

Die Welt ist schlecht und Undank ihr Lohn, das waren bekannte Sprichwörter, an die sie bereitwillig genug glaubten.

Es stand fest, und der Heddingshof hatte sein gutes Recht darauf, daß des Ministers Ehre gerettet würde, und daß dies mit allen Mitteln geschehen müsse „und wenn es auch ein paar Stück Land kosten sollte“ — darin waren Vater und Sohn einig.

Wer Helene Heddin heute Morgen gesagt hätte, daß sie mit zwei ganz schlichten Bauern zu Tisch sitzen und den durchaus ungebildeten Verwandten alle Liebe erweisen würde!

Und das that sie! Ihr Glück, daß für ihres Mannes Ehrenrettung das Möglichste geschehen sollte, kannte keine Grenzen und ebenso ihre Dankbarkeit.

Sie ruhte nicht, bis der alte Bauer nach dem Essen, um sein Schläfchen zu machen, auf dem Sopha lag; sie stopfte ihm den kleinen seidenen Daunenpfühl unter das weiße Haupt, wie eine liebevolle Tochter und deckte ihn sorglich mit der kostbaren Pelzdecke zu.

Ja, sie ehrte das Alter! Sie ehrte ihn! Der alte Mann hatte keine stolzere Stunde in seinem ganzen Leben, und mit glücklicher Gehobenheit sagte er zu seinem Sohne, der das alles hochbefriedigt beobachtete: „Heinrich! Die mag wohl eine vornehme Dame sein, aber sie weiß doch, was es mit uns auf sich hat; die ist werth, daß auch wir gut mit ihr sind.“

„Das sagt' ich dir damals schon! Der Erich hat eine nette Frau — gar nicht stolz!“ versetzte der Sohn.

Während der Alte sein Schläfchen machte, bereitete Helene ihren Gatten auf den Besuch der Seinigen vor. Die Nachricht regte ihn sehr auf. Als sie ihm aber von ihrer Absicht erzählte und von der „Heddinsehre“, die seine Verwandtschaft, koste es, was es wolle, gerechtfertigt zu sehen wünschten: da leuchtete über sein krankes Gesicht eine unendliche Freude und Erleichterung.

Er hatte keinen anderen Gedanken als den, seine Schuldlosigkeit an Winterthurs Vorgehen klar zu stellen. Und das war ja alles, was sie ihm als Schuld anrechnete, diese Menschenmeute, der er nie Leides gethan!

O, wieviel Bitterkeit in seiner Seele auf- und niederwogte!

Eine Stunde später saßen die Männer neben dem Krankenlager des gestürzten Ministers.

Für sie war und blieb er der zu hohen Ehren gekommene Sohn des Heddinshofes. Sie hegten gar keinen Zweifel, daß man durch einen tüchtigen Advocaten alle diese infamen Angriffe zu nichte machen würde.

„Ach, könnte ich mit Euch, fort von hier, auf dem Lande mich verkriechen, bis ich gerechtfertigt bin!“ sagte Heddin.

Er sprach mühsam, aber doch verständlich.

„Du kannst alle Tage kommen; es soll dir bei uns nicht schlecht gefallen!“ sagte Heinrich lebhaft. Er war ein ganz Anderer, nun es die Ehre der Heddins galt. Und da der Bruder ihm sein Geld unangetastet gelassen, so glaubte er auch mit unerschütterlicher Ueberzeugtheit an dessen volle Rechtschaffenheit: „Denn sonst hätte er doch erst das meinige genommen!“ In dieser Ueberzeugung lag dann der Grund für seine feste Parteinahme.

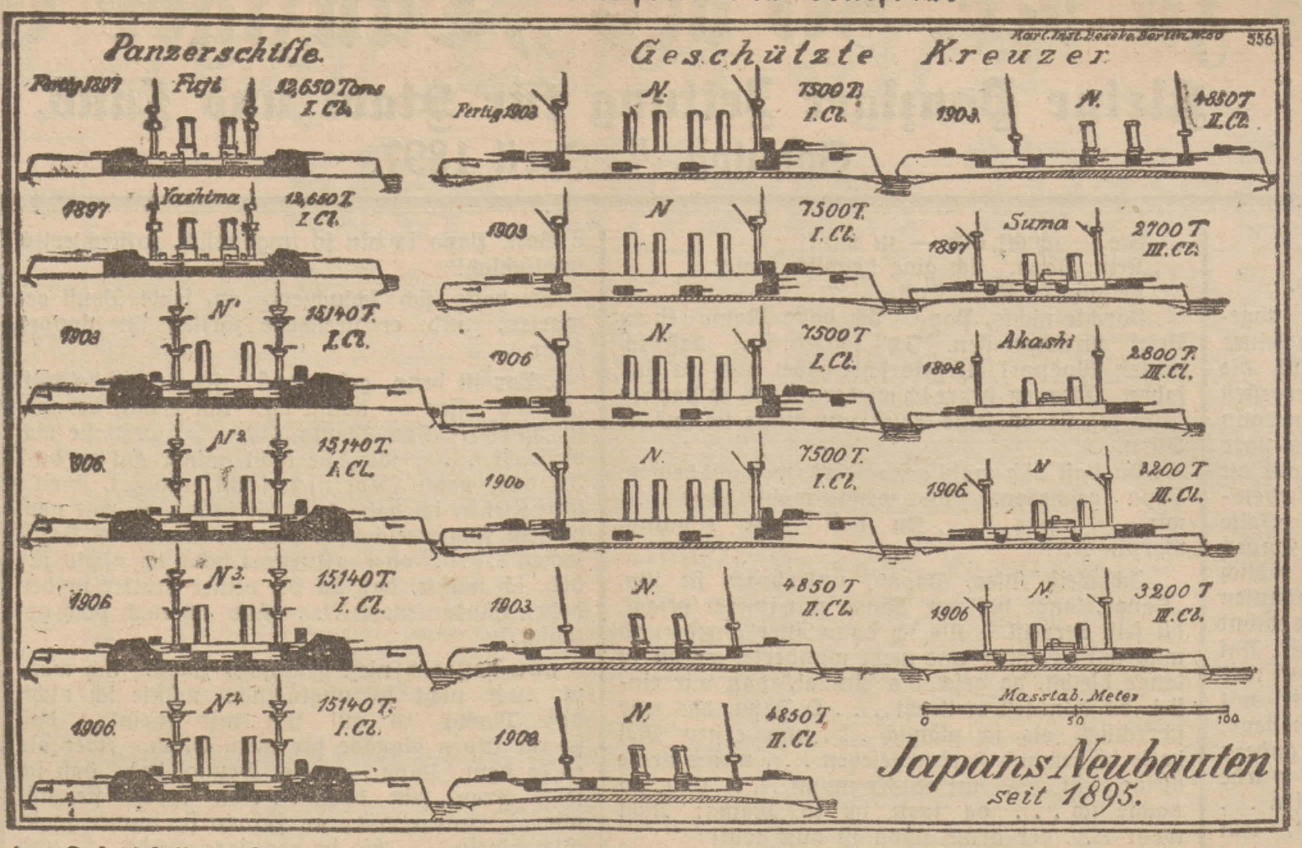
(Fortsetzung folgt.)

Die Marinetafeln des Kaisers.

III. Japanische Neubauten seit 1895.

Die in Japan seit 1895 bewilligten Schiffsbauten führen die Kriegsflotte des Königsreiches, welches im letzten chinesischen Kriege elf Kriegsschiffe verschiedenster Größe, darunter höchst achtbare Panzerschiffe, erbeutete, einem sehr hohen Niveau entgegen. Nicht nur daß die geplante Flottenverstärkung an Zahl bedeutend ist, sondern auch die Schiffsbauten im einzelnen umfassen Typen, welche die größten schwimmenden Kriegsschiffe der Welt darstellen.

Die Zeichnung des Kaisers enthält 17 Schiffsbilder, und zwar stellen diese 6 Panzerschiffe und 11 geschützte Kreuzer dar. Die Jahreszahlen links neben den einzelnen Schiffsbildern bezeichnen wiederum das Jahr ihrer Vollendung. Die beiden kleinsten der japanischen Panzerschiffe, „Fuji" und „Yashima", sind mit ihren 12 650 Tonnen Deplacement größer als die größten deutschen fertigen (Brandenburgklasse) oder auch nur im Bau befindlichen („Kaiser Friedrich III.") Panzerschlachtschiffe. Die folgenden vier japanischen Panzerbauten, N 1 bis N 4, werden die größten überhaupt schwimmenden Panzerschiffe der Welt von dem in unserer Zeichnung auch wiedergegebenen Typ der englischen Majestic-Klasse. Sie erhalten 15 140 Tonnen Deplacement und einen den mittleren, 2/3 der Gesammtlänge umfassenden Theil des Rumpfes schützenden schweren Panzer. Die Panzerung schließt vorne und hinten mit starken Panzerthürmen ab, welche die schwersten Geschütze tragen; acht in der Bordwand seitlich angebrachte Panzerthürme kleineren Umfanges tragen mittelschwere Geschütze.



Daß diese Panzerschlachtschiffe nach den allerneuesten Erfahrungen, wie sie der chinesisch-japanische Krieg geboten, und nach dem Standpunkte der vollendetsten Technik ausgeführt werden, ist zwar selbstverständlich. Charakteristisch jedoch an diesen japanischen Bauten ist, daß man dort, durch die Erfahrungen des letzten Krieges in der Praxis belehrt, den früher von mancher Seite als überwundenen Standpunkt bezeichneten Panzerschlachtschiffbau in höchster Vollendung zur Durchführung zu bringen bestrebt ist.

Von den 11 Kreuzerbauten erregen die vier Kreuzer von 7500 Tonnen Deplacement, auf den ersten Blick an ihrer Anzahl von je vier Schornsteinen kenntlich, besonderes Interesse. In diesen Bauten schafft sich Japan einen Kreuzertypus, welcher mit seiner „Oceanschnelligkeit" von 21 Seemeilen, d. i. 5 1/4 deutschen Meilen in der Stunde, eine Dauerleistung aufweist, die von Kriegsschiffen mit ihrer Armirung und ihren eigenartigen Constructionsbedingungen bisher noch nicht erreicht worden ist. Zwei dieser Riesenkreuzer sollen 1903, die beiden anderen 1906 fertig werden. Panzerschutzdeck in Höhe der Wasserlinie und Panzerung der zahlreichen einzelnen Geschützstände bilden das charakteristische Merkmal dieser Schiffe.

Außerdem baut Japan drei geschützte Kreuzer von je 4850 Tonnen, die 1903 fertig werden sollen, zwei von 2700 bis 2800 Tonnen, 1897 bezw. 1898 fertig, und zwei von je 3200 Tonnen, 1906 fertig zu stellen, die letzgenannten vier Kreuzer als Kreuzer dritter Klasse bezeichnet. Bei diesen vier Schiffen derselben (dritten) Klasse zeigt sich das im übrigen bei den Schiffsbauten kleineren Typs fast überall auf Grund der Erfahrungen der Praxis bemerkbar werdende Anwachsen der Schiffsgröße (von 2700 auf 3200 Tonnen).

Professor Kochs neue Tuberkulin-präparate.

Nach jahrelangen Untersuchungen ist es, wie schon jüngst mitgetheilt, dem berühmten Gelehrten Professor Robert Koch in Berlin gelungen, zwei neue Tuberkulin-Präparate herzustellen — Tuberkulin O und Tuberkulin R —, von denen das letztere nach des Entdeckers Meinung zweifellos immunisirend gegen die Tuberkelbacillen wirkt. In seiner sehr umfangreichen Veröffentlichung in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" charakterisirt der Gelehrte zunächst das Wesen der Immunität gegen Infectionskrankheiten und bespricht dann sein Mittel und dessen Werth als diagnostisches Heilmittel.

Bei der fortgesetzten Anwendung des Tuberkulin auf Menschen kommt es schließlich „zu einer vollkommenen Immunisirung gegen das Tuberkulin, welche einige Monate anhalten kann. Leider ist sehr oft die Reactionsfähigkeit gegen das Tuberkulin bereits erloschen, ehe eine vollkommene Heilung erfolgt ist. Es treten dann Recidive ein, welche, sobald die Reactionsfähigkeit sich wieder eingestellt hat, von neuem mit Tuberkulinreactionen zu behandeln sind. Auf diese Weise kann man mit der nöthigen Geschicklichkeit und Ausdauer, wenn auch nicht in allen, so doch in sehr vielen Fällen von uncomplicirter Tuberkulose Heilung oder doch mindestens erhebliche Besserung erreichen."

Bei seinen fortgesetzten Versuchen fand Koch ein alkalisches Extract (TA), das in kleinen Dosen ganz ähnliche Reactionen bewirkte wie das Tuberkulin, nur waren die Reactionen von etwas längerer Dauer; auch blieb die Reactionsfähigkeit länger erhalten. Die Hauptsache aber war, daß die damit erzielten Erfolge sich als beständiger erwiesen als die mit Tuberkulin erhaltenen. Es kam weniger oft und später zu Recidiven. Es stellte sich jedoch bei diesem Präparat ein Uebelstand ein, der Koch schließlich dazu zwang, es wieder aufzugeben. Bei einer gewissen, allerdings ziemlich hohen Dosis bildeten sich an den Injectionsstellen Abscesse, die vollkommen steril waren und nur durch den Gehalt des Präparates an todten Tuberkelbacillen bedingt sein konnten.

Die mit dem TA (Tuberkelantitoxin) gemachten Erfahrungen brachten Koch auf die Idee, die Tuberkelbacillen, wenn sie in unzerstörtem Zustande unter keinen Umständen resorbirt werden, womöglich mechanisch soweit zu zertrümmern, daß sie für die resorbirenden Elemente des Körpers besser angreifbar gemacht wurden. Bei früheren Versuchen hatte er gefunden, daß die Tuberkelbacillen zwei eigenthümliche chemische Körper enthalten, welche beide zu den ungesättigten Fettsäuren gehören. Diese Fettsäuren bilden, wie das mikroskopische Bild des gefärbten Bacillus lehrt, eine zusammenhängende Schicht in dem Körper desselben, sie schützten ihn gegen Eingriffe von außen und bewirken, daß seine Resorption so schwer vor sich geht. Es kam somit darauf an, diese Schutzhülle zu zerstören, wenn die Tuberkelbacillen resorbirbar gemacht werden sollten. Die ersten darauf hinzielenden Versuche scheiterten sämmtlich. Alles Zerreiben und Zerquetschen ließ die Tuberkelbacillen unverändert. Erst als man gut getrocknete Culturen nahm und sie ohne irgend welchen Zusatz im Achatmörser lange Zeit hindurch verarbeitete, ließ sich erkennen, daß die färbbaren Tuberkelbacillen an Zahl abnahmen und daß schließlich nur noch wenige Tuberkelbacillen übrig blieben. Um auch diese sicher zu entfernen, vertheilte Koch die so gewonnene Substanz in destillirtem Wasser und centrifugirte sie. Mit Hilfe einer sehr kräftigen Centrifuge ließ sich die Flüssigkeit in eine obere weißlich opalescirende, aber vollkommen klar durchsichtige Schicht, welche keine Tuberkelbacillen mehr enthielt, und einen fest anhaftenden schlammigen Bodensatz trennen. Letzterer wurde wieder getrocknet, dann im Mörser verarbeitet und centrifugirt, er gab dann gleichfalls eine klare obere Schicht und einen festen Bodensatz. Diese Manipulation wurde fortgesetzt, bis schließlich nichts übrig blieb, als eine Reihe von vollständig klarer Flüssigkeiten.

Dieser Versuch war der Ausgangspunkt für Kochs weitere Arbeiten. Zunächst überzeugte er sich durch Versuche an Thieren und später an Menschen, daß die so gewonnenen Präparate sämmtlich vollkommen resorbirbar waren und niemals Abscesse machten, vorausgesetzt, daß sie gut centrifugirt waren und keine färbbaren Tuberkelbacillen mehr enthielten. Es stellte sich dann ferner alsbald heraus, daß nur die erste Flüssigkeit sich von den folgenden wesentlich unterscheidet, die zweite und die darauf folgenden unter sich aber nicht unterschieden sind. „Ich habe deswegen als Tuberkulin O (abgekürzt TO) die oberste Schicht nach dem ersten Centrifugiren und als TR den nach dem ersten Centrifugiren gebliebenen und weiter verarbeiteten Rest bezeichnet." Das TR wirkt ganz entschieden immunisirend. „Es macht zwar auch bei Tuberkulösen Reactionen, wenn zu große Dosen angewendet werden, aber seine Wirkung ist ganz unabhängig von diesen Reactionen. Während beim Gebrauch von gewöhnlichem Tuberkulin, ebenso wie von TA und TO Reactionen hervorgerufen werden müssen, um Heileffecte zu erzielen, suche ich bei der Anwendung des TR die Reaction möglichst zu vermeiden und bemühe mich nur, den Kranken durch allmähliche Steigerung der Dosis, zwar so schnell als möglich, aber auch mit möglichster Schonung für größere Dosen des Mittels unempfänglich zu machen, d. h. ihn gegen das TR und damit, wie ich annehmen zu können glaube, auch gegen die Tuberkelbacillen selbst zu immunisiren. Daß das TR alles umfaßt, was an immunisirenden Factoren in den Culturen der Tuberkelbacillen enthalten ist, geht auch schon daraus hervor, daß ein Mensch, welcher gegen TR immunisirt ist, auch wenn bei der Immunisirung Reactionen fast ganz vermieden sind, nicht mehr auf große Dosen des gewöhnlichen Tuberkulins und des TO reagirt; er ist also gegen alle Bestandtheile der Tuberkelbacillen immunisirt. Ich habe gerade dieses Verhalten des TR, weil es mir sehr wichtig zu sein schien, in einer so großen Anzahl von Fällen constatirt, daß über die Richtigkeit der Beobachtung kein Zweifel abwalten kann."

„Eine Heilung tuberkulöser Meerschweinchen, bei denen die Krankheit bekanntlich sehr rasch verläuft, gelingt deswegen nur, wenn die Behandlung frühzeitig, schon ein bis zwei Wochen nach der Impfung eingeleitet wird. Letztere Regel gilt auch für den tuberkulösen Menschen, dessen Behandlung man nicht zu spät beginnen soll. Im Anfang werden so kleine Dosen gegeben, daß von ihnen keine nennenswerthe Immunisirung zu erwarten ist; erst wenn man zu größeren Dosen gelangt ist, 0,5—1 Milligramm, treten unverkennbare Wirkungen der Immunisirung ein. Damit ist auch von vornherein eine Grenze für die Anwendbarkeit des Präparats gegeben. Ein Kranker, dessen Zustand nur noch wenige Monate Lebensfrist gestattet, hat keinen Nutzen davon zu erwarten. Ebenso wenig hat es einen Zweck, Kranke damit behandeln zu wollen, welche an secundären Infectionen, namentlich durch Streptococcen bedingten, leiden und bei denen septische Prozesse die Tuberkulose ganz in den Hintergrund gedrängt haben. Es ist doch selbstverständlich, daß eine Immunisirung gegen Tuberkulose auf Streptococcen und andere pathogene Mikroorganismen, welche bei vorgeschrittener Tuberkulose oft eine so verhängnißvolle Rolle spielen, keinen Einfluß, wenigstens keinen unmittelbaren ausüben kann. Derartige Zustände sind in der Regel schon an dem Verhalten der Temperatur zu erkennen, und in dieser Beziehung hat die Erfahrung gelehrt, daß Kranke, deren Temperatur über 38 Grad hinausgeht, für die specifische Behandlung der Tuberkulose nur noch ausnahmsweise zugänglich sind. Das Präparat ist von mir bei einer ziemlich großen Zahl geeigneter Kranken, und namentlich auch bei Lupuskranken angewendet, und ich habe bei denselben ausnahmslos eine bedeutende Besserung erreicht, welche viel weiter geht, als die mit dem gewöhnlichen Tuberkulin und mit TA erzielten Erfolge. Ich rede absichtlich nur von „Besserung", obwohl nach gewöhnlichen Begriffen nicht wenige Fälle als geheilt bezeichnet werden konnten. Aber ich halte es für verfrüht, den Ausdruck Heilung zu gebrauchen, bevor nicht ein hinreichend langer Zeitraum ohne Ricidiv verstrichen ist. Bei Lupuskranken war es besonders bemerkenswerth, daß die örtlichen Reactionen sehr gering blieben und trotzdem eine beständig fortlaufende Besserung sich vollzog. Ebenso fehlten bei Phthisikern die vom Tuberkulin her bekannten stürmischen Reactionen, die vorübergehende Infiltration in den erkrankten Lungenpartien zur Folge hatten. Beim TR war eine geringe Zunahme der Rasselgeräusche in der Regel das einzige örtliche Symptom, welches bald wieder verschwand. Schon nach wenigen Injectionen nahm die Menge des Sputums ab, und oft versiegte es schließlich ganz, womit natürlich auch der Befund von Tuberkelbacillen aufhörte. Dementsprechend schwanden die Rasselgeräusche über den erkrankten Lungenpartien, und das Dämpfungsgebiet verkleinerte sich."

„Irgendwelche beängstigenden Nebensymptome oder eine sonstige Beeinträchtigung der Gesundheit, welche dem Präparat zugeschrieben werden könnte, habe ich in keinem Falle gesehen. Fast alle Kranken nahmen von Anfang an im Gewichte zu und erreichten bis zum Schluß der Behandlung ganz erhebliche Gewichtszunahmen. Besonders in die Augen fallend war auch die Veränderung der Temperaturcurve bei solchen Kranken, welche die bekannten täglichen Temperaturschwankungen um einen Grad und darüber hatten. Die zackige Linie glich sich mehr und mehr aus und ging allmählich zur normalen, fast gestreckten und dicht unterhalb von 37 Grad verlaufenden Linie über. Ob die von mir bisher geübte Methode in der Anwendung des TR, nämlich langsames Ansteigen von subcutan beigebrachten kleinsten Dosen bis etwa auf 20 Milligramm, die beste ist, wage ich nicht zu behaupten. Es ist möglich, daß andere Methoden, vielleicht auch Combinationen mit dem TO oder mit Serumpräparaten, die vermittels TO oder TR gewonnen sind, besser und schneller zum Ziele führen, das müssen eben weitere Versuche lehren. Aber das glaube ich mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß weitere Verbesserungen der Präparate selbst nicht mehr zu erwarten sind. Dieselben bestehen aus hochvirulenten, frischen Culturen, welche unmittelbar vorher noch lebend waren und ohne chemische Eingriffe in den löslichen Zustand übergeführt sind. Etwas Besseres läßt sich in dieser Art nicht darstellen, und was überhaupt mit Tuberkelculturen zu erreichen ist, das muß mit diesen Präparaten zu erreichen sein."

*

Das Tuberkulin ist gestern in den Handel gelangt; es wird für den Verkauf die amtliche Bezeichnung „Neu-Tuberkulin Koch" führen.

Die Jahrmärkte fin de siècle.

In der Berliner volkswirthschaftlichen Gesellschaft hielt am 27. v. Mts. der Abgeordnete Max Brömel einen Vortrag über „Jahrmärkte fin de siècle — die Ausstellungen des Jahres 1896", der gerade für uns von besonderem Interesse mit Rücksicht auf das Danziger Ausstellungsproject sein dürfte.

Wie viele menschliche Institutionen, führte der Redner aus, wie z. B. die parlamentarischen Institutionen, hat das Ausstellungswesen unter dem Einflusse der mit der Zeit wechselnden Verhältnisse und Personen eine gewissermaßen aus inneren Keimen hervorgehende, selbständige Entwickelung genommen, welche kein Mensch hat voraussehen, aber auch kein Mensch hat hindern können. Vom idealen Gesichtspunkte soll eine Ausstellung ein Förderungsmittel der Kunst, des Gewerbefleißes, der fachmännischen Bildung sein. Diesem Gesichtspunkt kann freilich voll nur eine ausschließliche Fachausstellung gerecht werden; sobald es auf die Heranziehung weiterer Kreise abgesehen ist, muß jede Ausstellung nothwendig zugleich eine Schaustellung werden, welche man wetteifernd anziehend zu machen sucht. Dadurch kann es leicht geschehen, daß das Beiwerk überwuchert und es zweifelhaft wird, ob die Ausstellung noch Selbstzweck oder nur ein Mittel zum Zweck der Heranziehung der Massen ist. Trotz der Fülle der vorjährigen Ausstellungen hat doch an jedem einzelnen Platze seit mehr als einem Jahrzehnt keine Ausstellung stattgefunden. Die Welt hat eben einmal der Welt wieder etwas zu zeigen. Als mächtigste Factoren haben dabei die Ausbildung des Kunstgewerbes und die Entwickelung der Elektrotechnik gewirkt. In geschickter Weise hat man sich in Stuttgart von vornherein auf diese beiden Arbeitsgebiete beschränkt. In dem Maße, wie die Aussicht auf unmittelbaren geschäftlichen Vortheil zurückgetreten ist, hat die Aufgabe an Bedeutung gewonnen, den breiten Schichten der Bevölkerung einen Anschauungs-Unterricht im großen Stile zu ertheilen, was durch die Vorführung von in Betrieb befindlichen Werkstätten, die Ausstellung der Rohstoffe, Halbfabrikate und Ganzfabrikate u. s. w. angestrebt wird. Dadurch haben wesentliche Theile der eigentlichen Großindustrie, wie Eisenindustrie, Spinnerei und Weberei, das unmittelbare Interesse an den Ausstellungen verloren; soweit sie noch vertreten, erfüllen sie im Grunde nur eine nationale Anstands- oder eine sociale Ehrenpflicht. Auch ist die Abneigung, den Concurrenten die besten eigenen Leistungen vorzuführen, in der Industrie vielfach gewachsen. Alle Ausstellungen zeigten deshalb erhebliche Lücken, sei es in der Zahl der Industrien, sei es in der Zahl der Aussteller innerhalb eines Industriezweiges. Die moderne realistische Richtung macht sich vornehmlich in allerlei Beiwerk, in der Verwendung kostümirter Puppen, in der Imitation älterer Bauwerke (Alt-Berlin, Alt-Dresden, Alt-Ofen, Schweizerdorf, schwäbisches Gewerbedorf), in der Vorführung wilder Völkerschaften u. s. w. geltend. Trotzdem ist es erfahrungsmäßig auch heute noch möglich, daß ein Industrieller durch unerwartet hervorragende Leistungen auf einer Ausstellung sich mit einem Schlage eine Position schafft. Ebenso sind die durch die Ausstellungen vermittelten Umsätze nicht unbedeutend. In Nürnberg ist durch eine eingehende Umfrage ermittelt worden, daß von den Betheiligten Verkäufe und Bestellungen im Gesammtwerthe von 3 1/2 Millionen Mark direct auf die baierische Landes-Ausstellung zurückgeführt werden.

Nach einer Schilderung einer kurzen Wanderung durch die vorjährigen Ausstellungen führte der Redner an, daß betreffs der Zahl der Besucher Berlin mit 6 3/4 Millionen weit obenan stehe (Weltausstellung in Wien 1873 7 1/5, in Paris 1889 32 Millionen); dann folge Pest mit 3 1/2, Genf mit 2 1/4, Nürnberg mit 2, Dresden mit 1, Stuttgart mit 1/2 Million Besucher. Hinsichtlich des finanziellen Ertrages stehe umgekehrt Stuttgart mit 270 000 Mk. Ueberschuß an der Spitze, in Dresden rechne man auf 50 000 Mk. Ueberschuß, in Nürnberg erwarte man 10 Proc., in Berlin 45 Proc. Einbuße vom Garantiefonds, in Genf sei der ganze Garantiefonds von 1/2 Mill. Frcs. verloren und noch ein Deficit in gleichem Betrage vorhanden. Wolle man die wirthschaftliche und sociale Bilanz der Ausstellungen ziehen, so müsse man mannigfache Störungen der Industrie und die Schaffung eines neuen Genres fahrender Leute — Kellner, Verkäuferinnen etc. — auf der Schuldseite berücksichtigen. Trotz vieler Verschiedenheiten in den Zielen und in der Ausführung bilden die modernen Ausstellungen durch die Belehrung, Anregung und Erhebung, welche sie gewähren, ein werthvolles Stück des heutigen Culturlebens; in ihnen komme der gestiegene Wohlstand und die Theilnahme der weitesten Kreise an den Fortschritten der gewerblichen Arbeit zum Ausdruck. In diesem Sinne darf man sie wohl den alten Jahrmärkten unter Benutzung des schönen, von Schiller geprägten Wortes, entgegenstellen als „Jahrmärkte an der Neige des Jahrhunderts".

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 3. April.

* **[Der westpreußische Verein zur Ueberwachung von Dampfkesseln]** hat seine Jahres-Generalversammlung zu Sonnabend, 17. April, Mittags, nach Danzig einberufen. Auf der Tagesordnung stehen neben den Jahresberichten des Vorsitzenden und des Ober-Ingenieurs die üblichen Jahresgeschäfte, Etatsberathung und Ergänzungswahl für den Vorstand.

* **[Ernennung.]** Herr Regierungs-Assessor von Steinmann ist an Stelle des von hier versetzten Regierungs-Assessors Fleischauer widerruflich zum Vorsitzenden der hiesigen Musterungsbehörde (Seemannsamt) ernannt worden.

* **[Diebstähle.]** In voriger Nacht statteten Diebe einem hiesigen Restaurant einen Besuch ab, wobei sie mehrere Flaschen Cognac und eine Quantität Cigarren stahlen. Auch den Kassenbehälter, in dem sich aber nur circa 1 Mark in Nickel befand, räumten sie aus. Die Thür muß durch einen Nachschlüssel geöffnet worden sein, da Beschädigungen des Schlosses nicht bemerkbar waren. Von den Thätern fehlt jede Spur.

In dem vorgestern Abend neu eröffneten Geschäft von Hermann Katz in der Langgasse, zu dem auch heute wieder ein großer Andrang herrschte, haben gestern Nachmittag Taschendiebe die Gelegenheit benutzt, um 2 Damen ihre Portemonnaies mit nicht unerheblichen Geldbeträgen aus den Taschen zu ziehen.

Bunte Chronik.

Schöne Titel.

Das Titelunwesen in Deutschland wird gekennzeichnet durch folgende im Laufe der Jahre aus den „Münch. N. Nachr." gesammelte Liste von Titeln, bei deren Durcharbeitung die Leser hoffentlich nicht von Athembeschwerden heimgesucht werden: Gerichtsvollzieherscandidat, kgl. Hoftheaterfarbenreibergehilfe, Griesüberstehers tochter, Schlangenkünstlerskind, Centralimpfungsarztensgattin, Magistrats- und Damenconfectionsgeschäftsinhaber, Kuttelwäscherswittwe, Branntweinerskind, Hadernniederlagbesitzer, Gefreitenswittwe und bürgerliche Tändlerin, Kälberführerswittwe, Feueranzünderanfertiger, Speisefettfabrikantenstochter, Flaschenwäschers eheleute, Hofkellereiofficiantenskind, Bürsteneinziehersgattin, städtisches Freibankwägerskind, Spindelschneidersgattin, langjährige Käsfrau, nothgetauftes Geschmeidemachergehilfenskind, Centralkassaofficiant, Universitätshypothekenbeamtenstochter, Kälbermagenhändlerskind, Realitäten- und Latrinenreinigungsbesitzer, kgl. Generaldirectionsrathstochter, Hasenhaarschneidersgattin, kgl. Hoflandschaftsplastikersgattin, Centralreinigungsinstitutsinhaber, rechtskundige Bürgermeisterswittwe, Oberplakatanschlägerstochter, Kadettencorpsaufwärterskind, Steuercatasterrepartitorswittwe, Thierausstopfersgattin, Kofferträgerseheleute, kurfürstliche Hofwachsbleicherstochter, Polizeifunctionärsehegattin, Papierspitzenklopfereibesitzer, bürgerliche Milchmannswittwe, Blitzableitersetzersknabe, Steuerkatasterregistratorswittwe, Intendanturassistentsgattin, Geflügelmeistersgattin, Sandgrubenpächterskind.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.